
50554
10.11
WIDENER
HN YBXK 4
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


HARVARDIANA
ET
VE
RI
TAS
ACADEMIA · IN · NOV · ANG
CHRISTO ECCLESIAE



König und Bauer.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Nach dem

Spanischen des Lope de Vega Carpio

frei bearbeitet von

Friedrich Halm.

Motto:

Ay mi divino rincon,
Donde soy Rey de mis pajas!

Lope de Vega, Villano en su rincon.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1842.


Aus der Bücherei von
Dr. Gustav Woldemar
Freiherr v. Biedermann
5. III. 1817 – 1903 II. 6.
Abtheilung:
No.
Format

Seinem

verehrten Freunde und Lehrer,

dem

Herrn Professor

Michael Enk von Burg

in

Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Zueignung.

»Dort südwärts gibt es einen alten Schacht —
»Die Väter haben fleißig ihn befahren,
»Und reiches Gut daraus zu Tag gebracht —
»Doch liegt er nun verlassen auch seit Jahren,
»Versuch' dein Glück, schlag' dorten ein, Geselle;
»Noch mag er Gold und Edelsteine wahren.
Oft prüft' ich selbst schon schürfend jene Stelle,
»Und greifst du's nur recht an am rechten Ort,
»Bald flammt entgegen Dir des Erzes Helle!« —
So tönt des Bergmanns freundlich mahnend Wort
Zu seinem jüngern, rüstigen Genossen,
Und diesen drängte die Verheißung fort.
Er fährt zu Berg, und wühlend unverdrossen
Und pochend, hämmernd, forscht er Nacht und Tag
Den Schätzen nach, im Dunkel dort verschlossen,

Und schwört sich zu bei jedem kräft'gen Schlag,
Dem treuen Freunde dankbar darzubringen
Den ersten Fund, der dort ihm blühen mag!
Und er hält Wort! — Was hier beharrlich Ringen
Der Fremde für die Heimath abgewann,
Dir, der mir rieth in Spaniens Schacht zu dringen,
Dir dank' ich's! — Nimm denn, treubewährter Mann,
Des Dichters Freund, wie Lehrer einst dem Knaben,
Dies Kleinod Lope's als Dein eigen an,
Ein arm Geschenk für so viel reiche Gaben.

Wien, den 31. Dezember 1841.

F. H.

König und Bauer.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburgtheater
am 4. März 1841.)

Personen.

Der König von Frankreich.
Die Prinzessin, seine Schwester.
Graf Armand, des Königs Marschall.
Ritter Gauthier.
Alain, Graf Armands Page.
Jean Gomard, ein reicher Bauer zu Bellefleur im Gebirge.
Clement, } seine Kinder.
Rosanna, }
Marion eine entfernte Verwandte Jean Gomards.
Aubin, }
Jacques, } Jean Gomards Knechte.
André, }
Ritter und Damen, Jäger, Pagen, Diener. Bauern und Bäuerinnen.

Schauplatz: abwechselnd Paris, das Dorf Bellefleur, und die Umgebungen des letztern.

Erster Akt.

Marktplatz einer Vorstadt von Paris; alterthümliche Häuser, im Hintergrunde Meßbuden.

Erster Auftritt.

Rosanna und Marion treten als Edelfrauen gekleidet auf; in einiger Entfernung folgen ihnen Graf Armand und Ritter Gauthier; im Hintergrunde Alain, des Grafen Page.

Marion
(halblaut zu Rosanna).

Der mit der rothen Feder gefällt dir?

Rosanna.

Ja, der mit der rothen Feder!

Marion.

Nun, du hast ihm auch nicht wenig in die Augen gestochen?

(Sie fahren fort leise zu sprechen.)

Armand
(zu Gauthier).

Am Ende sind sie vermählt!

Gauthier.

Was thut das zur Sache? Ihrem Anzuge nach sind es Frauen von Stand.

Armand.

Ihr Wuchs ist überirdisch, ihre Stimme himmlisch, und die vereinte Macht beider entzückt, berauscht, vernichtet. Kühnheit, Kühnheit steh' mir bei. Gelegenheit ist flüchtig und kehrt nicht wieder!

Rosanna
(zu Marion).

Würde ich denn Geschenke von ihm angenommen haben, wenn sein Anstand mir nicht so edel geschienen hätte: edler Anstand gilt und verbürgt mir Alles.

Marion.

Fürwahr, er ist ein ächter Edelmann.

Gauthier
(zu Armand).

Ihr wollt sie noch einmal anreden?

Armand.

Gewiß, das will ich!

Rosanna
(zu Marion).

Auf welche feine Weise er mir in den Buden dies Geschmeide aufnöthigte?

Marion.

Sprich leiser, Rosanna, mich däucht, sie sind uns auf den Fersen!

Rosanna.

Das fürchte ich auch!

Marion.

Er sieht wohl nach, welchen Weg seine Geschenke nehmen!

Rosanna.

Himmel! Wenn er jetzt schon hinter das Geheimniß meines Standes käme, Alles, was ich von ihm empfing, würde seine Bedeutung verlieren! Doch dem läßt sich vorbeugen, wenn ich seine Gabe mit einem Geschenk von größerem Werthe erwiedere!

Marion.

Was fällt dir bei?

Armand
(sich von Gauthier losreißend).

Laßt mich! — Ich will! Ich muß! —

(Rosanna begrüßend.)

Schöne Unbekannte, ihr werdet mich zudringlich schelten, und meiner Verwegenheit zürnen — aber ich mußte Eurer Spur folgen, ich mußte noch einmal zu euch sprechen —

Rosanna.

Ich bitt' euch, Herr, gebt uns die Straße frei,
Und unbelauert laßt uns heimwärts kehren;
Denn Unheil droht mir, folgt ihr meiner Spur.
Auch pfleg' ich oft den Markt hier zu besuchen,
Und wohl ein andermal, fürwahr noch oft,

Gefällts dem Zufall, treffen wir zusammen,
Wie heut geschah. Mißtraut nicht meinem Wort,
Und mehr noch seine Wahrheit zu verbürgen —
Denn oft birgt guter Anschein schlimmes Ziel —
Nehmt diesen Ring!

Armand.

Ich nehm' ihn an als Pfand
Des Wiedersehens! Frei ist euer Weg,
Denn euer Wille hält mein Herz gefangen!
Geht! Niemand folgt euch nach, als mein Verlangen;
Doch eh' ihr scheidet, les't aus meinem Blick,
Mein Leben geht mit euch, Tod bleibt zurück!

Rosanna.

Lebt wohl denn, Herr!

Armand.

Wie, jetzt schon scheiden! Nein —
(Er ergreift ihre Hand)

Rosanna.

Soll Zwang der Liebe Bundgenosse seyn?
Zwang übt kein edles Herz. Spricht, Herr, nur Lüge,
Nicht Wahrheit aus dem Adel eurer Züge? —
Ihr trefft mich morgen hier, am selben Ort
Wie heute! Jetzt lebt wohl!

Armand.

Kein milder Wort —

Rosanna.

Ihr seyd mir gut, und also bin ichs euch,
Und werbt ihr wahrhaft, werd' ich wahrhaft lieben;
Doch laßt mich jetzt —

Armand.

Ich kann nicht von der Stelle!
Der Zauber deiner Reize hält mich fest!

Rosanna.

Wenn nur mein Gehen nicht zu schnell ihn lös't.
Lebt wohl!

Armand.

Und morgen, sprich —

Rosanna.

Vielleicht —

Armand.

Gewiß!

Rosanna.

Gewißheit macht Erfüllung minder süß!

Armand.

Getäuschtem Hoffen kömmt kein Kummer gleich.

Rosanna
(von Marion fortgezogen).

Lebt wohl!

Armand.

Gott sey mit dir!

Rosanna.

Und Gott mit euch!

(Rosanna und Marion gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Armand, Gauthier, Alain.

Gauthier
(aus dem Hintergrunde zu Armand herantretend).

Nun, sagt an, Armand —

Armand
(Rosannen nachsehend).

Da schwebt sie hin! Himmel, sie sieht sich um —

Gauthier.

Redet doch! Was gab es, was sprach sie, wer ist sie?

Armand.

Gauthier! — Sie ist ein Engel! —

Gauthier.

Und ihr, wißt ihr, was ihr seyd? — Ihr seyd verkauft, verrathen, aufs Eis geführt —

Armand.

Gauthier, ich bin meiner Sache gewiß, es ist eine Dame von Stande. (Rosannen nachblickend.) Alle Rosen des Frühlings auf deine Pfade! Wenn es nur schon Morgen wäre!

Gauthier.

Toll, rein toll! — Alain, was sagst du zu dem Abenteuer deines Herrn?

Alain.

Ich nenne es einen theuren Spaß! So reiche Geschenke an ein Frauenzimmer wegzuwerfen, das ohne Zelter, Sänfte oder Kutsche, nicht ein Mal in Begleitung eines armseligen Lakayen, den Markt besucht —

Armand.

Dort biegt sie um die Ecke, sie ist fort! Ich darf ihr nicht folgen! — Sie hat mein Wort —

Gauthier.

Ihr nicht nachzuspüren! — Alain aber hat sein Wort nicht verpfändet, und wenn er auf den Vortheil seines Herrn dächte —

Alain.

Das thut er, und mögt ihr es vertreten, wenn ihm seine Gedanken plötzlich in die Füße fahren! —

(Er läuft auf der Seite ab, wohin Marion und Rosanna abgegangen.)

Armand.

Was soll das? Alain! — Bleib, sag ich, bleib! Was habt ihr da angezettelt, Gauthier? Ich hatte versprochen —

Gauthier.

Seyd ihr im Ernst so gewissenhaft, oder stellt ihr euch nur verrückt, um nicht für betrogen zu gelten. Eure Geschenke —

Armand.

Still davon. — Für ein so köstliches Abenteuer ist kein Preis zu hoch. —

Gauthier.

Köstlich — sagt doch lieber kostbar! Oder pflegen Damen von einem Unbekannten Geschenke im Werthe von dreihundert Livres und darüber anzunehmen?

Armand.

Teufel! Euer Argwohn müßte auch Stumme sprechen machen, und obwohl ich verschweigen wollte — Gauthier, ihr seyd ein Kenner von Edelsteinen? —

Gauthier.

Nun ja!

Armand

(ihm den von Rosanna empfangenen Ring hinreichend).

So sagt, ob Landläuferinnen Steine wie diesen zu verschenken pflegen?

Gauthier.

Laßt doch sehen! — Hm, ein schöner Stein! Viel Feuer!

Armand.

Er schimmert wie Sternenlicht

Gauthier.

Fürwahr, ein höchst werthvoller Ring!

Armand.

Laßt denn auch seine Geberin bei euch im Werthe steigen.

Gauthier

(den Ring zurückgebend).

Nicht mehr als billig, wenn der Stein ächt ist; aber es gibt auch falsche Steine!

Armand.

Euer Argwohn wird beleidigend — Ihr gefallt euch darin, Alles übel auszulegen!

Gauthier.

Armand, habt ihr jemals Fischer ihr Handwerk treiben sehen? —

Armand.

Wie, meint ihr damit —

Gauthier.

Ich meine, daß eure schöne Unbekannte und ihres Gleichen sich vortrefflich aufs Fischen verstehen! Freilich betreibt es jede auf eigne Weise. Die Eine legt zur Nachtzeit ihre Reußen, und das aus gutem Grund; wenn auch ihr Gesicht das Tageslicht vertrüge, das Tageslicht verträgt nicht ihr Gesicht; Andre gehen im Abenddunkel auf den Fischfang aus, dicht im Schleier verhüllt, aus dem nur dann und wann ein feuriges Auge hervorblitzt, wie der Lichtschimmer, bei dem man die Störe zu fangen pflegt. Wieder Andere zeigen sich beim Tage, ausgerüstet wie ein Kaperschiff; grelle Wimpel, volle Segel, und alle Mann an den Rudern. Die treiben es im Großen, wie die Wallfischfänger; graden Wegs auf ihren Mann los; ein Feuerblick und die Harpune sitzt; mag er sehen, wie er loskömmt. Einige

2 *

brauchen Schüchternheit als Köder, andere kindliche Unschuld, diese Gemüth und jene Witz; wo diese sich begnügen nach Handschuhen, Fächern, Armbändern zu fischen, haben es jene auf Kutschen, Juwelen, Landgüter angelegt, ja es gibt welche, die Groß und Klein, Viel und Wenig, Arm und Reich mitnehmen, wie Häringsfischer mit dem Schlagnetze; Alles was nur Fisch ist. Und nun rathet Armand, welcher Gattung von Fischerei eure Unbekannte obliegt; ich meines Theils weiß es.

Armand.

In allem Ernst, ihr beleidigt mich, Gauthier — Eure Spöttereien verletzen den Anstand —

Gauthier.

Den Anstand — Ganz richtig, denn Wahrheit steht niemanden an.

Dritter Auftritt.

Armand, Gauthier, Alain kehrt hastig zurück.

Alain.

Da bin ich wieder!

Armand.

Wie, schon zurück?

Alain.

Ja und mit hübschen Nachrichten.

Armand.

So rede, sprich!

Alain.

Wohl angewendet waren die reichen Geschenke, die ihr der Fremden machtet —

Armand.

Also ist sie von Stande, aus großem Hause?

Alain.

Eine große Spitzbübinn ist sie, die euch den Seckel zu leeren wußte, und nun ins Fäustchen lacht!

Gauthier.

Dacht' ichs doch! Nun, Armand, sprecht ihr noch wie vorhin: Gauthier, ich bin meiner Sache sicher, es ist eine Dame von Stande!

Armand.

Alain, hältst du mich zum Besten?

Gauthier.

Wie ging es doch weiter: Für ein so köstliches Abenteuer ist kein Preis zu hoch! Gauthier, sie ist ein Engel! Aber tröstet euch, Armand, ihr kommt auf keinen Fall zu Schaden, ihr könnt euch ja an euren höchst werthvollen Ring halten.

Alain.

In der That, ihr werdet erstaunen, Herr, wenn ihr vernehmt —

Armand.

Was es auch sey, erzähle!

Alain.

Ich folgte auf euren Befehl, oder vielmehr auf Antrieb meiner Neugierde, diesem weiblichen Engel, oder Teufel, wie ihr wollt, auf dem Fuße, und machte mich schon gefaßt, etwa bis gegen St. Denis hinaus wandern zu müssen, als die Beiden wider Erwarten unfern des Flusses in ein Seitengäßchen bogen, und im Eingang eines unscheinbaren Hauses verschwanden. Ich drückte mich in eine Ecke und sann auf einen passenden Vorwand, ihrer Spur noch weiter zu folgen, als plötzlich —

Gauthier.

Die Thüre sich öffnete und ein glücklicher Nebenbuhler deines Herrn —

Alain.

Nichts von allen Dem. Ein mit zwei Maulthieren bespannter Karren fuhr aus dem Thore heraus; daneben lief ein Bauer, der die Thiere antrieb, auf dem Karren aber saßen — wer anders als die Fremde und ihre Begleiterin!

Armand.

Wie, sahst du auch recht?

Alain.

Gewiß, sie waren es, und beide nicht mehr als Edelfrauen, sondern in rothen Röckchen und bunten Schürzen mit einem Worte als Bäuerinnen gekleidet. Bei allen Dem

und obwohl die Fremde nur einen einfachen Strohhut trug, saß sie da, stolz wie eine Königin und schön wie der junge Mai; und hättet ihr sie in dieser Tracht gesehen, ich wette ihr wäret ihrem Karren nachgelaufen bis an's Ende der Welt. Ich meines Theiles starrte ganz versteinert dem Fuhrwerk nach, als zufällig ein Bekannter des Weges kam und mir vertraute, die Fremde sey —

Armand.

Nun wer ist sie? Rede, sag's heraus!

Alain.

Nicht mehr und nicht weniger, als die Tochter eines reichen Bauers zu Bellefleur, zwei Stunden von Paris —

Gauthier.

Eine Bäuerin also, und der Witz eines Hofmanns von dieser ländlichen Einfalt hinters Licht geführt!

Armand.

Bellefleur! Gedenkt nicht heute der König in jener Gegend zu jagen?

Alain.

Allerdings.

Armand.

Seltsames Ereigniß! Eine Bäuerin und dieser kostbare Ring —

Gauthier.

Glas, eitel Glas; so unächt wie seine Geberin —

Armand.

Darüber wollen wir zur Stunde bei einem Juwelier die Wahrheit erfahren. Kommt, gehen wir; was sie auch immer sey, ob Dame, ob Bäuerin, der junge Tag, der blüthenreiche Frühling ist schöner nicht als sie!

Gauthier.

Alain, ist sie denn wirklich so schön?

Alain.

Ein schön'res Weib ist noch niemals gesehen worden; es ist nicht anders, als ob da draußen auf dem Dorfe ein Seraphim seine Flügel abgelegt hätte, und Landmädchen geworden wäre.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Bellefleur, vor dem Hause Jean Gomard's. Im Hintergrunde der ansehnliche Bauernhof Gomard's; daneben ein mit einem Zaune umfangener Obstgarten; auf den Seiten Bäume und Gebüsch.)

Vierter Auftritt.

Jean Gomard tritt aus dem Hause mit Aubin, André, Jacques und andern Arbeitern und Knechten.

Jean.

Was säumt ihr? Kommt heraus! Die Sensen nehmt
Zur Hand! Macht fort! Fürwahr, ihr feinen Ritter,
Ausschelten sollt ich euch —

Aubin.

Ei, sparst du denn
Damit; doch läßt dein Zorn sich noch ertragen,
So lang du uns mit Ehrennamen schmähst,
Und feine Ritter schiltst —

Jean.

Wie, Ehrennamen!
Ei, seht doch, seht! — Aubin, wir heißen Bauern;
Warum? weil wir des Landes Anbau pflegen,
Und jene, weil sie reiten, heißen Ritter;
Wenn jene nun uns grobe Bauern nennen,
Und achten uns'res Namens Klang als Schimpf:
Was sollt' uns ehrenwerth ihr Name gelten,
Was sollt' ich euch nicht feine Ritter schelten?

Aubin.

Ja, meinst du's so? —

Jean.

So wars gemeint, und nun
Ans Tagwerk! Beug' ich selbst den alten Rücken,
So mögt auch ihr euch wohl zur Arbeit bücken!
Sagt an, wie viele sind hinaus zu pflügen?

Jacques.

Herr, zwanzig Knechte, zehn mit Maulthierzügen
Und zehn mit Rindern.

Jean.

Recht so, recht! So viel
Für mich; nun auch für And're. Jacques, du sollst

Dem Klausner helfen, Rüben auszunehmen;
Nimm deinen Karren, spann ein Maulthier an —

Jacques.

Ein Maulthier — Herr, bedenk, der lange Regen
Des Feldes Lehmgrund — laß ein zweites noch
Mich nehmen!

Jean.

Recht, nimm zwei, nimm deren vier;
Wir grasen auf der Weide, Gott sey Dank,
Mehr als ich zählen kann.

(Jacques geht ab.)

Du hier, André,
Gehst Marion zur Hand, die dort am Hügel
Weinlese hält.

Andre.

So thu' ich, Herr.

(Geht ab.)

Jean.

Und du
Aubin, geh hin und nimm ein Körbchen mit;
Doch rein und zierlich sey's, und füll's mit Trauben,
Und nimm recht schöne, die ins Auge fallen,
Und zart geröthet laß die Beeren seyn,
Vom Frühreif silbern angehaucht,
Und reif gekocht vom Mittagsstrahl der Sonne;
Mit solchen Trauben füll' das Körbchen an,
Und trag' es hin zu Meister Julian,
Dem Bader! —

Aubin.

Gut, ich will's schon machen, Herr!
Ein Tüchlein soll die Schaffnerin mir geben,
Mit Frangen eingefaßt und bunten Rändern,
Das breit' ich drüber hin —

Jean.

Was braucht's ein Tuch?
Weinblätter nimm; laß ihre grünen Zacken
Statt Frangen rings des Korbes Flechtwerk bergen,
Steinnelken zwischen her, statt bunter Ränder,
So gibts ein Tuch, wie's noch kein Färber färbte,
Wie keines je vom Weberstuhle kam.
Fort, spute dich, Aubin! Ihr andern alle
An eure Arbeit! Säumt nicht, geht mit Gott!

(Aubin und die Uebrigen gehen zu verschiedenen Seiten der Bühne ab.)

Fünfter Auftritt.

Jean
(nach einer Pause).

Dank, güt'ger Himmel, Dank! Nicht darum bloß,
Weil reich mit Gütern du mich wolltest segnen,
Weil rings, im Thales Schooß,
Wie auf den Höhen, aller Enden,
Wohin sich meine Blicke wenden,
Dem Reichthum deiner Gaben sie begegnen;
Nicht darum bloß, weil Tennen, Scheunen, Speicher
Mit jedem Jahre reicher

Mir strotzen von der Ernte Segen —
Denn du, Herr, der ihn gab, du weißt am Besten,
Dem Schaffner bloß, jemehr du wolltest spenden,
Um desto minder strebt' ich zu verschwenden —
Ich sag' Dir Dank, nicht bloß, weil überm Rand
Der Kelter mir die blauen Trauben schwellen,
Und Kufen kaum genug zur Hand,
Zu fassen, was an süßen Mostes Wellen,
Zu wahren, was an gold'nem Wein
Herangereift dein Sonnenschein;
Nicht darum bloß, weil weite Strecken
Milchreiche Heerden mir bedecken,
So zahlreich, daß, wenn dort am Bach sie trinken,
Allmälich seine Wellen sinken,
Und trockenen Fußes ihn der Hirt durchschreitet;
Für All dieß, Dank! Doch Herr, für Eins vor Allen,
Daß ich empfing aus deiner Vaterhand
Zufriedenheit mit meinem Stand,
Daß mich, wenn dort in königlichen Hallen
Der Höfling sich in Sorgen müht,
Gunst, Ansehn, Macht und Ehren zu erreichen,
Daß mich nicht gleicher Drang durchglüht;
Daß sorglos mir, geehrt von meines Gleichen,
Die Tage ungetrübt verstreichen.
Zwei Stunden weit kaum ragt des Königs Schloß
Und niemals noch seit sechzig Jahren
Betrat mein Fuß des Hofes Stätte;
Und wolle Gott auch mich bewahren,
Daß je er sie betrete.
Dies Thal gebar mich, hier auf diesen Matten,

Hier war mein Spielplatz, unter diesen Bäumen —
Ich sah ihr erstes Laub entkeimen —
Und niemals aus dem Umkreis ihrer Schatten
Noch wichen meine Schritte!
Was sollt' ich auch? Denn, wenn daheim ein Mann
Ein friedlich Obdach, wär's nur eine Hütte,
Und Trank und Speise sich gewann:
Was strebt, was rennt, was sucht er in der Weite? —
O Thorheit des Soldaten, den zum Streite
Treibt Ruhmbegier, als hätt' statt einem Paare
Er tausend Arm' und Beine zu verlieren;
O Thorheit dessen, der am kargen Haare
Recht fest meint flücht'ges Glück zu fassen,
Und Furchen zieht im falschen Meere,
Als ob zu eng' der Erde Raum ihm wäre,
Als legte ziehen ihn zu lassen
Gebiß und Zügel rauher Sturm sich an;
O Thorheit, Thorheit! Eitler Wahn!
Ihr sucht und rennt und wagt, und müht euch ab,
Und ihr erringt — ein ungewisses Grab!
Doch sieh, da kömmt Clement im vollen Laufe;
Was mag der bringen?

Sechster Auftritt.

Jean. Clement.

Clement.

Vater, Vater, Herr!

Jean.

Nun komm zu Athem nur! Was ist denn —

Clement.

Vater,
So Gott dir Freude gab an deinen Kindern,
Erhör' mein Flehen nur dies eine Mal,
Nur diese eine Gunst gewähr' mir Vater!

Jean.

Ei, mehr als eine will ich dir gewähren —

Clement.

So komm denn, folg' mir; ich beschwör' dich, komm!
Der König zieht vorbei an deiner Schwelle
Zur Jagd in jene Wälder! Komm, doch nimm —
Zu heiß strahlt Sonnenbrand — nimm Hut und Mantel —

Jean.

Der König, sagst du —

Clement.

Komm; viel edle Frauen,
Des Königs holde Schwester wirst du schauen,
Und Ritter, zahllos, wie auf Feldes Räumen

Der Halme Meer, wie Blätter auf den Bäumen,
Und Rosse, knirschend in des Zügels Band,
Und schmucke Pagen, Falken auf der Hand.
Da flattern Schärpen, stolze Federn wehen
Und Glanz flammt auf, wohin die Augen sehen;
Dazu der Hörner schmetterndes Gebraus! —
Mir ist, als riefen sie mich mit hinaus —
Komm, sag ich —

Jean.

Bist du toll?

Clement.

Nur heute, Vater,
Leg' Dorfesbrauch und Schüchternheit bei Seite! —
Die Kirche zu besehen stieg er ab
Am Friedhof dort, mit ihm sein ganz Gefolge!
Komm, sag' ich, komm; dein König ists, dein Herr,
Und an der Kirchthür stehst du ganz bequem;
Vielleicht spricht er dich an — und Ruhm und Ehre
Gewährt des Königs Wort — O wenn es wäre —

Jean.

Schweig, sag' ich! Zähm' die überwitz'ge Zunge;
Mir schwillt die Galle, schweig! Was soll ich, Thor?
Des Königs Antlitz schauen? Und was mehr?
Was nützt es mir, was ihm, sah ich, der Bauer,
Das Antlitz meines Herrn, der mein nicht achtet.
Dem Grabe schreit' ich zu, und sah es nicht
Mein langes Leben lang; und sollte jetzt,
Jetzt, wo's zu Ende geht, es schauen? — Nein.

Ich lebte so, und will so sterben. — Sieh,
Ich denk', Clement, ich bin wohl selbst ein König,
Und dieses Thales Winkel ist mein Reich,
Und Könige sind alle, die da leben
Von ihrer Hände Arbeit, ihrem Fleiß;
Und König ist, wer da von Sorgen frei
Und dem Gesetz und seinen Pflichten treu,
Ohn' Reu' und Vorwurf mag zu Grabe gehen,
Ob nie auch seinen König er gesehen.

Clement.

Doch denk' nur, Vater —

Jean.

Nenne mirs nicht Dünkel;
Ich weiß wohl, hier auf Erden herrscht der König
An Gottes Statt, mit gottverliehner Macht,
Und darum bin ich treu ihm unterthänig;
Doch warum soll ich, tief im Thal geboren,
Zu ihm mich drängen, den, von Gott erkoren,
Vor Tausenden berufen und erwählt,
Auf Bergeshöhen seine Huld gestellt?
Warum, begehrts der König nicht, ihn sehen?
Bin selbst ich König doch auf meiner Hufe!
Soll er vielleicht ein fettes Amt mir geben,
Mit mir berathen? — Nein! Ich will ihm dienen,
Doch nicht ihn seh'n, wozu auch und wofür?
Mit Kön'gen denk' ich ist's wie mit der Sonne,
Die Licht und Glanz und Wärme gibt uns Allen:
Wer aber, sprich, wer sieht empor zu ihr,

Und wer es that, ertrug noch ihre Strahlen?
Horch, Hörnerruf und Roßgetrappel! Fort!
O trauten Thales bergumschloßner Winkel
Birg deinen König! Laß in deinem Hort
Dem Andrang, dem Geräusche mich entgehen,
Laß nicht der Ehrsucht wirr' Getreib mich sehen,
Dies Wolkenschlösser Bauen, dieses Jagen
Nach Aemtern, Würden, Ehren! Leerer Schein!
Das Leichentuch am End' hüllt Alles ein!

(Er geht ab.)

Clement.

Vergebens, Alles Vergebens! Stein und Felsen sind leichter zu bewegen als er! Er ist reich, angesehen, mächtig; er könnte dem König große Dienste leisten und reichen Lohn erwarten; und ich — ich könnte den Damen den Hof machen — Nein, das nicht; Marion ist mir lieber — aber ich könnte hohe Waffenthaten verrichten und Ruhm und Ehre erwerben, wie jene Ritter. — Habe ich nicht letzthin einen der Jagdgenossen des Königs den Hauern des wüthenden Ebers entrissen? — Ich könnte — was könnte ich nicht Alles? — Aber es ist vorbei — Alles vorbei!

Siebenter Auftritt.

Clement; Rosanna und Marion treten als Bäuerinnen gekleidet auf.

Marion.

Und das Jagdkleid der Prinzessin; diese Stickereien! Alles starrte von Gold, und die Perlen, und die wallenden Federn!

Rosanna.

Und sahst du den Ritter, den wir heute in der Stadt trafen; er ritt ganz nahe am König; er muß einer der Ersten des Hofes seyn.

Marion.

Still, da ist dein Bruder!

Rosanna.

Nun Clement, sahst du den König?

Clement.

Nein, ich sah ihn nie, und noch weniger sah ich ihn jetzt; ich will ihn auch nie sehen; ich will ihm aus dem Wege gehen, mich in den Einöden des Gebirges verbergen —

Marion.

Mein Gott, was hast du denn, Clement?

Rosanna.

Du sprichst ja fast wie der Vater.

Clement.

Ja weiß Gott, so sprach er!

Rosanna.

Wie, der Vater, sagst du —

Clement.

Ja, ich sah sie, den Jagdzug nämlich, die Straße herabkommen; und Hufschlag und Hörnerschall, die Pracht der Gewänder, der Reiz der Damen berauschten mich —

Marion.

So, der Reiz der Damen —

Clement.

Ich suchte den Vater auf, ich beschwor ihn vor das Antlitz des Königs zu treten —

Rosanna.

Welches Begehren! Du weißt, er sah den König nicht, so lang er lebte, und hat geschworen, ihn nie zu sehen! —

Clement.

O warum müssen wir so ganz anders denken, als unser Vater! — Mich verzehrt die Sehnsucht, an den Hof gehen, zierliche Kleidung anlegen zu können! Mir ekelt vor diesem Dorfleben; so oft ich mich nur davon machen kann, eile ich in Rittertracht nach Paris; ich dränge mich in die Reihen der Hofleute; ihr Benehmen, ihre Reden, ihr Anstand entzücken mich; ich sterbe vor Begierde, sie anzusprechen, und fürchte doch bei jedem Wort mich zu verrathen. O daß ich

nur einmal verkleidet an einem ihrer Ritterspiele, ihrer Turniere Theil nehmen könnte! — Und Er, der alle diese Wünsche erfüllen könnte! — Gott weiß es, wie ich der Sohn dieses Vaters wurde!

Rosanna.

Und ich, was soll ich erst sagen? Könnte ich nicht so gut nach Hofe gehen, als Eine! Hab' ich nicht ein prächtiges Schleppkleid, Schleier, Federhut, heimlich angeschafft, zu Hause? — Weiß Gott vor dem König und dem Dauphin obendrein könnte ich mich sehen lassen — Aber der Vater —

Clement.

Ja es ist hart, unerträglich hart!

Marion.

Höre mich an, Clement! Unerträglich ist nur, was nicht zu ändern ist. Dir aber gibt der Nachlaß deiner Mutter Mittel, deinen eignen Weg gehen zu können. Versuche dein Glück; ziehe ins Feld, verdiene dir einen Namen, erwirb Ruhm und Ehre, und du wirst an den Hof gehen, wirst die Huld jener Damen, deren Reiz dich berauscht, erwerben können! — Fürchte nicht, mich zu kränken! Du wirst glücklich seyn, und dein Glück ist Alles, was ich von diesem Leben verlange.

Clement.

Liebe, treue, gute Marion! Sey mir nicht böse; ich weiß wohl es sind thörichte Träume, denen ich mich hingegeben und ich sollte genügsam seyn. Strahlt auch jenen

dort der glanzvoll helle Tag des Daseyns; die sternenreiche, duftathmende Sommernacht des Landlebens ist auch nicht zu verachten; sind mir doch deine Blicke immer wie Mondlicht vorgekommen! Laß kein Gewölk mir seinen Schimmer verhüllen! Gönne mir Zeit mich zu fassen, und Alles wird noch gut werden.

(Er geht ab.)

Rosanna

(die während der letzten Reden fortwährend rechts in die Scene geblickt).

Komm; sie werden bald aus der Kirche zurückkehren; wir wollen uns an die Kirchthüre stellen; vielleicht kann ich ihn noch einmal sehen. Ach, wenn er nur nicht ein gar zu großer Herr wäre, daß er —

Marion.

Daß er dich freien könnte! Guter Gott, bist du denn ganz und gar verrückt. Weiß der Himmel, ich gäbe viel darum, dir niemals zu den abenteuerlichen Fahrten nach der Stadt, zu all den Verkleidungen und Mummereien die Hand geboten zu haben. Derlei Abenteuer sind gegen alle Zucht und Ehrbarkeit. —

Rosanna.

Zucht! Ehrbarkeit! — Ich bin ein ehrbares Mädchen, Marion, und will es bleiben; aber ich will leben; ich will mein Glück versuchen, und mache ich keines, so habe ich doch auch keines verscherzt; denn ich bin nicht für das Dorf erzogen, nicht gemacht, einem Bauern als meinem Eheherrn zu gehorchen. Ich will mich nach meinem Herzen vermählen, mit einem Manne von Stande, mein Leben genießen, und darum komm, Marion! —

Marion.

Glaubst du denn wirklich an das Unmögliche? Der Ritter sollte dich freien —

Rosanna.

Ei, Liebesnoth bricht Eisen, und hunderttausend Kronthaler Heirathsgut sind auch ein Stammbaum.

Marion.

Als wenn eine Grafenkrone um Kronthaler feil wäre!

Rosanna.

Lege noch Jugend, ein bischen Schönheit, Witz, Gutmüthigkeit und meine übrigen guten Eigenschaften dazu, und ich denke, sie ist bezahlt! Aber komm nur, komm!

Marion.

Ach lieber Gott, wohin soll das Alles führen!

Rosanna.

Zum Altare, denk' ich; geraden Weges zum Altare.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Friedhof zu Bellefleur; im Hintergrunde die Dorfkirche, rechts und links in die Scene hervorspringende Grabmäler und Kreuze.)

Achter Auftritt.

Im Hintergrunde nächst der Kirche ist das Jagdgefolge des Königs aufgestellt. Der König, die Prinzessin, Graf Armand, Gauthier und andere Damen und Hofleute treten aus der Kirche; später Aubin, Jacques, André und andere Bauern und Bäuerinnen.

König.

In Wahrheit, mir gefällt dies Gotteshaus!

Armand.

Ein freundliches Gebäude ist es, Herr,
Einladend, Gott mit heit'rem Sinn zu dienen.

Prinzessin.

In würd'gem Staate prangt sein enger Raum,
Und für ein Dorf umfängt Altar und Bilder
Fast reich'rer Schmuck, als in des Königs Dom.

Gauthier.

Gewiß ein reicher Mann lebt hier im Dorfe,
Des Kirchleins frommer Gönner und Patron.

König.

Die Sonne steigt! Gauthier, wir brechen auf!
(Gauthier verbeugt sich und spricht mit einigen Dienern, die sich hierauf entfernen.)

König.

Dies ist der Friedhof, denk' ich, der Gemeinde!
Grabsteine rings und Kreuze! Laßt doch sehen,
Was sagt die Inschrift hier?

Prinzessin.

Die halbverwischten Züge
Entzifferst du! Was können sie dir sagen?

(Aubin, Jacques, André und andere Bauern und Bäuerinnen sind indessen allmälig im Vordergrunde der Bühne links aufgetreten.)

Aubin.

Jacques, tritt nur recht leise auf, daß sie uns nicht hören.

Jacques.

Ich will nicht anders auftreten, als ginge ich auf Eiern.

André.

Und welcher ist denn der König?

Aubin.

Der dort mit dem schwarzen Bart!

André.

Gott stehe uns bei, ein König mit einem Schnurbart.

Aubin.

Und warum sollte denn ein König keinen Schnurbart tragen?

André.

Aber im Pfarrhaus hängt ein altes Bild vom Kaiser Oktavianus, und der ist so glatt unter der Nase, als käm' er geraden Weges vom Bader.

Aubin.

Ei, das war ein guter Alter; aber unsre Könige, siehst du, die müssen Haare auf den Zähnen haben.

König
(der sich indessen im Hintergrunde der Bühne mit der Inschrift eines Kreuzes beschäftigte).

Fürwahr, zu toll!

Prinzessin.

Was macht dich lachen, Herr?

König.

Die Inschrift hier; denn solcher Unsinn ward
Noch nie erhört, und nie sprach Raserei
Verrückt'res Zeug, als dieser Grabschrift Züge.

Prinzessin.

Zu allen Zeiten waren, geht die Sage,
Kirchhöfe reich an solchem Aberwitz.

Gauthier.

Ich mindestens, ich traf auf meiner Reise
In Deutschland, Herrin, und Italien
Wohl mehr als einmal deß' Beweise.

Armand.

In Portugal, ich hab' es selbst gesehen,
Steht über einem Grabe angeschrieben,
Gonsalvo liege unter diesem Stein,
Nach seinem Wunsch aufs Antlitz hingelegt;
Weil jetzt, beliebt der Stein sich auszudrücken,
So raschen Umschwungs sich die Welt bewegt,
Daß nicht es fehlen könn', noch lange währen,
Er lieg' bald, wie sichs zieme, auf dem Rücken;
So spar' er denn die Müh', sich umzukehren.

Prinzessin.

Das läßt sich hören!

König

(der während des Gespräches seines Gefolges im Vordergrund der Bühne rechts die Inschrift eines steinernen Monumentes gelesen).

Sonderbar, beim Himmel!

Prinzessin

(mit den übrigen hinzutretend).

Du sinnst wohl, Herr, wie unter Sandsteinkreuze
Des Marmors gold'ne Inschrift sich verirrt.

König.

Demanten sollten ihre Lettern seyn!

Prinzessin.

Wie, Herr —

König.

Nie sah, nie hört' ich Ähnliches,
Kaum trau' ich meinen Augen. Hört nur an:

(Er liest.)

»Hier liegt im Frieden Jean Gomard,
»Der niemals Herrendiener war;
»Der seines Königs Hof so nah
»Doch nie des Königs Antlitz sah,
»Der Furcht nie fühlte, noch erregt,
»Der wund nie, noch in Haft gelegt,
»Allhier zu hohen Jahren kam,
»Und niemals wußt', was Noth und Gram,
»Was Krankheit sey, und Neid und Spott;
»Hier ruht der Leib, die Seel' in Gott.

Prinzessin.

Des Mannes Sterbtag aber seh' ich fehlt.

Armand.

Am Ende lebt er noch!

König.

Bei meinem Bart,
Viel gäb' ich d'rum, wenn dem so wäre!

Prinzessin.

Wie,
Du wünschtest, Herr —

König.

Den Mann ins Aug' zu fassen,
Den Leid nie heimgesucht, nie Glück verlassen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Rosanna und Marion treten links im Hintergrunde der Bühne auf.

Rosanna.

Hierher, Marion! Wir kommen g'rade recht;
Sie traten, denk' ich, eben aus der Kirche.

Marion.

Und siehst du ihn?

Rosanna.

Herr Gott! Da steht er ja!

Marion.

Und ist er's wirklich?

Rosanna.

Noch nach tausend Jahren
Erkennt' ich seines Auges lichten Strahl!

Armand
(zum König).

Gefällt dirs, Herr, Laß einen dieser Bauern,
Die Neugier deinen Spuren nachgelockt,
Von Jean Gomard dir Kunde geben!

König.

Recht!
So sey's! Ruf einen dieser Leute her
Doch einen, der die Zunge weiß zu brauchen!

Armand
(zu den Bauern).

Heda, der König will euch sprechen, Bursche;
Sagt an, wer ist der Klügste von euch Allen!

André.

Es ist nicht lange her, so war ich der Klügste, Euer Gnaden; aber jetzt — ich weiß nicht warum — jetzt will's damit nicht mehr von der Stelle.

Aubin.

Hier der Jacques ist etwas klüger als der André, und ich pflege meistens klüger zu seyn, als der Jacques; überdieß trete ich am Sonntag auf dem Chor die Blasbälge,

und beim Kirchweihfeste löse ich die Pöller; aber mit dem König reden, das ist ein ander Ding.

Armand.

Was fürchtest du? Leutselig ist der König,
Ein huldvoll gnäd'ger Herr, und wohlgewogen
Den Armen, wie den Reichen! — Komm, tritt näher! —
Dies, Hoheit, ist der Bursche, den sie hier
Im Dorf den Klügsten nennen.

König.

Bist du das?

Aubin.

Ja, mit Verlaub zu sagen, ich bin ein pfiffiger Bursche.

König.

Ei, was du sagst?

Aubin.

Ja, pfiffig bin ich, Herr,
Im Kegeln kam mir keiner jemals gleich;
Und keiner streicht mit Mennig und mit Ocker
Maibäume schöner an, als ich! — Und erst
Die Mädchen, Herr — die Mädchen! Lieber Gott,
Dürft' Einer reden!

König.

Recht, das darf man nicht;
Und darum sag' mir lieber, kennst du Einen
Im Dorf' hier, Namens Jean Gomard!

Aubin.

Ei,
Wie sollt' ich nicht? Mein Dienstherr ist es.

König.

Wie,
Er lebt?

Aubin.

Ja wohl!

König.

Wie also kömmt es, rede,
Daß dort sein Grabstein aufgerichtet steht?

Aubin.

Das kömmt daher, daß er zu sagen pflegt,
Es wären Thoren, die da Häuser bauen,
Für hundert Jahr und aber hundert Jahre,
Da Wen'ge doch nur sechzig überlebten,
Und nichts für jene läng'ren Jahre thäten,
Die hier im Dunkel sie zu ruhen hätten.

König.

Fürwahr, ein kluger Mann!

Aubin.

Ja, Herr, ich denke,
Wir zwei, wir sind im ganzen Dorf die Klügsten!

König.

Und darum fehlt der Sterbtag auf dem Stein?

Aubin.

Wir warten, bis er kömmt.

König.

Sprich, ist er reich?

Aubin.

Erschrecklich reich! Geld hat er, Geld wie Stroh;
An hundert Knechte hat er, Herr, im Futter,
An Rindern achtzig Stück, Maulthiere fünfzig!

König.

Und hat er Kinder?

Aubin.

Zwei, ein Mädchen, Herr,
Und einen Sohn.

König.

Und wie erzieht er sie?

Aubin.

In Zucht und Ehren, Herr, nach seinem Stande.

König.

Wie trägt er sich?

Aubin.

In grobes Tuch gekleidet.

König.

Wie speist er?

Aubin.

Herr, aus groben irdenem
Geschirr

König.

Warum das?

Aubin.

Weil er meint, daß Demuth
Müß' Hand in Hand mit gutem Glücke gehen!

König.

Wie, wär' er geizig?

Aubin.

Nein, beileib' nicht, Herr,
Sein ganz Vermögen theilt er mit den Armen.

König.

Und warum wollt' er nie den König sehen?

Aubin.

Er pflegt zu sagen, und sein Wort in Ehren,
Er selber sey auf seiner Hufe König;
Und wie, ohn ihren König je zu sehen,
Ihn seine Väter ehrten, ihm gehorchten,
So woll' auch er in ihren Spuren gehen,
Ihn ehren, ihm gehorchen, doch nicht sehen.

König.

Sprich, weilt er jetzt in seinem Hause?

Aubin.

Nein!
So oft du noch vorbeizogst, hier zu jagen,
Verbarg er sich, daß ihn kein Aug' erblicke.

König
(für sich).

Wie wunderbar! Hier in des Dorfes Stille
Wohnt Reichthum, Anseh'n, Macht! Der Glückliche!
Ein König waltet er in seinem Hause,
Und sein Verlangen ruht an seiner Schwelle.

Aubin.

Ihn, wie gesagt, ihn siehst du nicht! Doch wenn
Dafür du seine Tochter sehen wolltest, —
Zwar nur ein Bauernkind, doch schön, Herr, schön!
Kein Junker dürft' sich ihrer schämen! — Sieh,
Die mit dem goldnen Pfennig dort am Hals,
Die ist es! —

König
(zu Armand).

Ruft sie her, Armand!

Armand
(sich Rosanna nähernd).

Tritt näher,
Mein schönes Kind!
(Rosannen erkennend, für sich.)
Beim Himmel! Seh' ich recht?
(Sich fassend.)
Was säumst du, tritt heran!

Gauthier
(halblaut zu Armand).

Bei allen Teufeln
Armand, das ist die Fremde!

Armand.

Still doch, schweig!

Rosanna
(vor dem König mit einem Knicks).

Da bin ich, Euer Gnaden, zu Befehl!

König.

Bist du die Tochter jenes wackern Mannes,
Des Jean Gomard?

Rosanna.

Ja, Herr, ich bin sein Kind;
Sie sagen auch, ich soll ihm ähnlich sehen.

König
(zur Prinzessin).

Bei meinem Leben, Schwester, sie ist schön!

Prinzessin.

Ein Engel, der vom Himmel niederstieg;
In ihrer Einfalt, welche Anmuth, Herr!

Rosanna.

Einfältig, ja, so sagt der Vater auch;
Schlug dieses fehl, sollt' jenes anders seyn,
Da heißt es gleich: Du Einfalt, komm herein!

Thu' dies, schaff' jenes! Alles machst du schlecht!
Doch spricht der Vater so ohn' Ueberlegen;
Denn sonst bei Tanz und Spiel und aller Wegen,
Den jungen Burschen mach' ich Alles recht!

König.

Nein, schönes Kind, einfältig bist du nicht,
Doch süße Unschuld ist dein ganzes Wesen.
Und sag mir nun, mein Kind, wie nennst du dich?

Rosanna.

Rosanna, euer Gnaden, mit Verlaub!

(Sie fahren fort, leise mit einander zu sprechen.)

Armand
(für sich).

Des Königs Augen flammen! Tod und Teufel!
Geflüster! Währts noch lange?

Gauthier
(leise zu Armand).

Nein, Armand;
Sie ist es nicht, die Fremde hatte Welt,
Und diese hier ist eine Bauerndirne.

Armand.

Verstellung, weiter nichts!

König.

Wie schön du bist,
Rosanna!

(Hörnerklang außer der Bühne.)

4*

Prinzessin.

Horch, zur Jagd ruft Hörnerklang!
Mein Bruder kommt, eh' Zufall hier im Netze
Den Jäger statt des Wildes wirr verstrickt!
Kommt!

König.

Schwester, du mahnst recht! Leb wohl Rosanna!
Wir brechen auf, ihr Herrn!

(Halblaut für sich.)

Doch kehr' ich wieder,
Denn war nie Herrendiener Jean Gomard,
Und sah er nie im Leben seinen König,
Mich soll er sehen, mich, und soll mir dienen!

(Er geht mit der Prinzessin und seinem Gefolge, bis auf Armand und Gauthier ab; Aubin, Jacques, André und die übrigen Bauern und Bäuerinnen drängen nach.)

Zehnter Auftritt.

Armand, Gauthier, Rosanna, Marion.

Armand
(Rosanna, die abgehen will, zurückhaltend).

Zwei Worte, Mädchen!

Rosanna.

Wenn nicht mehr, so sprecht
Und in zwei Worten sollt ihr Antwort haben!

Armand.

Du hältst mich kurz, doch sey's! Das eine Wort,
Rosanna, lies in meines Auges Gluthen,
Das zweite aber, Mädchen, laß dich fragen:
Erkennst du mich?

Rosanna.

Nun hört von mir zwei Worte;
Das eine laßt von diesem Knicks euch sagen,
Das and're aber lautet einfach: Nein!

Armand.

Du sprichst nicht Wahrheit!

Rosanna.

Ihr vielleicht noch minder.

Armand.

Du sahst mich in Paris; aus deiner Hand
Empfing ich diesen Ring!

Rosanna.

Und wenn es wäre,
Was folgt daraus? Doch nicht, ich müßte hier
Vor aller Welt euch Red' und Antwort geben,
Vor meines Vaters ganzem Hausgesinde
Um guten Ruf und Leumund mich zu bringen;
Auch wißt ihr ja, ich bin ein Bauernkind,
Die Tochter Jean Gomards, ihr aber, ihr,
Gewiß ihr seyd ein Graf, ein Fürst, ein Herzog!

Armand.

Ich bin des Königs Marschall, Graf Armand;
Doch Liebe achtet nicht auf Stand und Namen!

Marion
(mit der indeß Gauthier sich beschäftigt).

Ich bitt' euch, laßt mich Herr! Rosanna komm,
Sie kehren schon zurück!

Rosanna.

Gleich komm ich, gleich!
(zu Armand).

Vor meines Vaters Haus steht eine Ulme,
Wo Abends oft mit Zitherschall und Tänzen
Das junge Volk sich zu vergnügen pflegt;
Dort wohlverkleidet bergt euch im Gebüsch,
Dort sprech' ich euch heut Nacht.

Armand.

O Wort der Wonne.

Marion.

Da sind sie; komm, sie flüstern schon zusammen.

Rosanna.

Ich geh' ja schon.

Armand.

Mein Herz folgt deinen Schritten.

Rosanna.

Ich fürchte, meines bleibt bei euch zurück!

Marion.

Komm endlich!

Rosanna.

Lebt denn wohl!

Armand.

Begleite dich

Mein Bild auf deinen Wegen.

Marion.

Laßt uns gehen!

(Sie zieht Rosannen mit sich fort, die abgehend ein Blumensträußchen fallen läßt.

Gauthier.

Da läßt die Listige ein Sträußchen fallen,
Und jener fährt drauf los mit Geierkrallen,
Als läge Frankreichs Krone dort im Staub;
Jetzt herzt und küßt er seinen theuren Raub!
So machen Weiber Narren aus uns Allen;
Jüngst Dame noch, und Bauernmädchen jetzt.
Von mir verkannt, von jenem überschätzt,
Wer ist sie? Ei ein Weib, und falsch wie Alle!
Nun kommt, Armand, laßt euer Sträußchen seyn!

Armand.

Wie nennst du's

Gauthier.

Sträußchen.

Armand.

Sträußchen? Sträußchen — Nein!
Ein Kleinod ists, ein Zeichen ihrer Liebe.

Gauthier.

Verwahrt denn euer Kleinod nach Gebühren,
Und kommt zu Roß! Nun? Hört ihr? Kommt zu Roß!

(Gauthier zieht Armand mit sich fort. Der Vorhang fällt unter fernem Hörnerschall.)

Zweiter Akt.

Wald in der Nähe von Bellefleur.

Erster Auftritt.

Der König und Ritter Gauthier.

König.

Ich bin verstimmt, mein Blut wirft Blasen! —

Gauthier.

Wie,

Wer durft' in aller Welt dein fürstlich Blut
In Unmuth aufzuregen sich vermessen?
Wer wagte, dir zu trotzen?

König.

Dieser Bauer thats!

Gauthier.

Er, Hoheit, oder jenes schöne Kind —

König.

Nein, nein, Rosanna nicht! Obgleich sie schöner,
Als je mein Aug' ein weiblich Wesen sah,

Nicht flücht'ger Werbung züchtiges Verschmähen,
Wie solches ich erfuhr, entflammt mein Blut —
Denn Neigung waltet frei, und Liebe mißt
Auch Kön'ge nur nach ihrem eignen Werthe —
Ihr Vater ist's, der meinen Zorn erregte!
Groll stachelt mich, hinleben ihn zu sehen,
So ganz vergessen, ganz uneingedenk
Des Königs, seines Herrn, daß keines Blickes
Sein Stolz ihn würdig hält! Mir schwillt das Herz,
Bedenk' ich, wie den Winkel seiner Berge
So überreich des Schicksals Huld geschmückt,
Und wie er angebethet von den Seinen
Sich Herr und König seiner Thäler dünkt;
Mein Blut flammt auf, daß königlicher Purpur
Nicht mehr dem Bauer als sein Flausrock gilt!
Sein Trotz erbittert mich und doch —

Gauthier.

Mein König —

König.

Bei Gott, mir ist, als könnt ich ihn beneiden.

Gauthier.

Wie, du, dem Jugend, Schönheit, Kraft
Und Herrschermacht des Schicksals Gunst gewährte,
Vor dem das Glück sein ganzes Füllhorn leerte,
Du könntest, Herr, der Frankreichs Szepter führt,
Du Jean Gomard an seinem Pflug beneiden?

König.

Ihn krönt sein Glück, wie mich Geburt, und feindlich
Beut meiner Macht es Trotz! Beneid' doch ich,
Ein König, Salomon um seine Weisheit,
Homer um seinen Ruhm und Cäsar um sein Glück:
Und Jean Gomard beneidet nichts an mir,
An Frankreichs König! Wo sonst Tausende
Die weite Welt durchwandern, Berg' erklimmen,
Und tiefe Ströme, wüstes Meer durchschwimmen,
Um fremder Höfe Herrlichkeit zu schauen,
Birgt dieser Bauer sich im Waldesschooß,
Zieh' ich, sein Herr, vorbei an seiner Schwelle!
Doch bärg' er sich im tiefsten Grund der Hölle,
Ich will ihn, Saint Denis, ich werd' ihn sehen.

Gauthier.

Ein Bauer, Herr, im Winkel seiner Berge
Vermag es deine Ruhe zu erschüttern.

König.

Und warum nicht? Schreckt Wiederschein von Flammen,
Geknarr von Rädern und des Hahnes Schrei
Doch königliche Löwen; stutzt und scheut
Das edle Roß doch vor dem eig'nen Schatten,
So ich vor ihm, dem Schatten eines Königs.

Gauthier.

Du willst ihn sprechen? Aber wie und wann?

König.

Er meidet meinen Anblick, nun wohlan!
Er soll mich sehen wider seinen Willen.

Laßt jetzt der Jagd uns folgen; wenn es dämmert,
Kehr' unbemerkt ich nach Bellefleur zurück —

Gauthier.

Wie, Herr, du suchtest selbst ihn auf! Er trete,
Der Bauer vor des Königs Angesicht;
So ziemt sich's —

König.

Nein! Er bleib' bei seinem Dünkel;
Und flieht er meine Nähe, so geh ich,
Und such' den Bauer auf in seinem Winkel.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Dorf Bellefleur. Links der Bauernhof Jean Gomards; rechts ein ländlicher Brunnen, ringsum von stark in die Bühne tretendem Gebüsch umgeben. Im Hintergrund eine frei stehende Ulme; Aussicht auf Felder, Gärten und fernes Gebirge; zunehmende Abenddämmerung.)

Zweiter Auftritt.

Im Hintergrund der Bühne sind Aubin, Jacques, André Rosanna und Marion und andere Bauern und Bäuerinnen in einer gefälligen Gruppe um die Ulme als Zuschauerinnen des Rundtanzes versammelt, von dem angenommen wird, daß er in der Coulisse rechts Statt finde. Rasche Tanzmusik von Flöten, Cymbeln und Cithern.

Aubin.

Recht, nur zu so! Das war ein netter Sprung! Heisa, juchhe!

André.

Eine schmucke Dirne das, die Fanchen.

Jacques.

Seht einmal das rothe Band, das Charlot am Hut trägt!

André.

Ja schau dir's nur recht an; er hat's von der Margot und du hast das Nachsehen!

Aubin.

Die spielen auf! Heisa, mir fährts durch alle Glieder!

(Rosanna und Marion treten, während die Musik fortdauert, in den Vordergrund der Bühne.)

Rosanna

(sich dem Gebüsch nächst dem Brunnen nähernd).

Noch Niemand da!

Marion.

Wer ist nicht da, und wer sollte denn da seyn?

Rosanna.

Ich sage, es ist Niemand da, der uns stören könnte.

Marion.

Und worin sollte uns denn jemand stören?

Rosanna.

Ach Marion, ich bin so beängstigt — so unruhig —

Marion.

Mein Gott, was hast du denn nur?

Rosanna.

Du bist so klug und verständig, Marion! — Sage mir, aber sage mir's aufrichtig, könntest du den Worten — den Worten eines jener Herren Vertrauen schenken?

Marion.

Eines jener Herren vom Hofe!

Rosanna.

Ach Marion, ich bin ganz verändert; mir ist so sonderbar zu Muthe! Wenn ich nur wüßte, ob ich ihm glauben soll?

Marion.

Ja, trau' ihm nur!

Rosanna.

Wirklich, du meinst ich könnte auf sein Herz rechnen?

Marion.

Ja, gerade so viel, als auf Äpfel von jener Ulme, auf Perlen aus jenem Brunnen, oder auf Weizen von einem unbesäten Felde. Rosanna, ich will eher an einen April ohne Regen, an Meere ohne Stürme, an den Verstand eines Narren, an die Verschwiegenheit eines Schwätzers, und an die Demuth eines Emporkömmlings glauben, als an die Liebe eines Hofmanns. Werde doch endlich klug; wann sind Hoch und Nieder je zusammen gekommen, und wie würden sie zu einander passen?

Rosanna.

Geh, geh! Du willst mich nur kränken! Hoch und Nieder nicht zusammen kommen! Stimmen doch in der Musik Höhe und Tiefe so gut zusammen, warum sollten sie —

Marion.

Nicht auch in der Liebe zusammenstimmen? — Nun ja Rosanna, wennn der Himmel die Noten dazu gesetzt hat, und die lieben Engel den Takt schlagen, so mag es wohl gehen; aber sonst verstimmen sich gar leicht die Saiten und dann gibt es einen Mißton, der das Ohr zerreißt.

Rosanna.

Dein Wort ist Mißton, doch er soll mir nicht
Die reine Harmonie der Seele stören.
Kennt Liebe, sprach er, Ansehn, Rang und Stand?
Sein Blick ist treu; mir beut nicht Trug die Hand;
Ich fühl's zu tief, zu laut spricht mir's im Herzen,
Versuch nicht, mir das liebe Bild zu schwärzen!

(Sie entfernt sich von Marion und setzt sich gedankenvoll an den Brunnen hin.)

Marion.

Da geht sie hin, und zürnt, und zürnt mit Recht.
Trennt mindrer Abstand denn mich arme Waise
Und Jean Gomard des reichen Bauers Sohn,
Als Sie und Graf Armand! Doch lieb' ich ihn,
Und werd' ihn lieben, fällt mein mahnend Wort
Gleich schwer zurück mir auf die eigne Seele!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Clement tritt hastig aus dem Hause.

Clement.

Marion, wo bist du?

Marion.

Hier Clement!

Clement.

So komm!

Was säumst du, komm!

Marion.

Mein Gott, was hast du nur,

Und wohin führst du mich? — Dein Antlitz glüht!

Clement.

Vor Freude glüht's! Entzücken macht das Blut
Mir sieden! Komm zum Vater!

Marion.

Lieber Gott, zum Vater!

Clement.

Wenn heut dich noch gekränkt mein thöricht Sehnen
Nach höh'rem Stand, als mir Geburt beschied,
Von heut an hab' ich ihm entsagt für immer!
Mich knüpft fortan ein unauflöslich Band,
Ein süßes Band an dieser Berge Winkel,
Und meine Freuden alle wohnen hier.

Marion.

Was ist geschehen! Rede!

Clement.

Weißt du's nicht?

Marion.

Wär's möglich — Nein! Ich bin ja arm verlassen,
Tief unter deinem Stande, deinem Werth —

Clement.

Bist du nicht treu? Hat Lieb' je mehr begehrt?

Marion.

Neid aber und der Mißgunst feindlich Trachten —

Clement.

Mein Vater ist der Mann, sie zu verachten;
Ihm lächelte das Glück so hold, ergoß
So überströmend ihm des Segens Quelle,
So festgekettet liegt's an seiner Schwelle:
Wie sollt' er, marktend um des Sohnes Glück,
Nach Geld und Gut, wie Andre, gierig jagen!
Er will — Doch komm und laß ihn selbst dir's sagen!
Komm mit!

Marion.

Noch nicht! Mir bangt —

Clement.

Ei fasse Muth!

Du trugst ja Leid, so lern' auch Glück ertragen!

(Sie gehen ins Haus.)

Vierter Auftritt.

Rosanna am Brunnen; Aubin, Jacques, André sind allmählich, während die Tanzmusik im Hintergrunde verklingt, in den Vordergrund der Bühne getreten.

Jacques.

Das heiß' ich getanzt. Ich bin ganz außer Athem!

Aubin.

Laßt nun die Beine rasten; kommt Meister Jean, so springen wir noch Eins.

André.

Wie wär' es, wenn wir bis dahin Pfänder spielten. Unter zehn Küssen sollte mir Nachbars Fanchon nicht loskommen.

Aubin.

Ich weiß noch was Bess'res; Schullehrers Mathieu hat letzthin ein neues Lied gemacht, und er soll's uns singen, während wir ausrasten.

Jacques.

Ein Lied, ja, ja ein Lied.

André.

Nun, ich bin auch dabei!

Aubin.

Kommt denn, kommt!

(Sie gehen rechts im Hintergrund der Bühne ab, und ein Theil der dort versammelten Menge drängt ihnen nach.)

Rosanna
(während außer der Bühne das Ritornell des Liedes anhebt).

Es dunkelt schon! Jetzt könnt' er kommen! Wie
Das Herz mir pocht! Von Täuschung sprach sie — Nein
Er täuscht mich nicht! Mein Herz weissagte mir's!
Er liebt mich! Er wird kommen! Süßes Sinnen
Umfängt mich, und der klaren Quelle Rinnen
Umrauschet wie Musik mein trunknes Ohr.

Lied
(außer der Bühne).

»Selig still in sich versunken
»Träumt die Liebe ihren Traum;
»Weckt sie nicht, wenn wonnetrunken,
»Selig still in sich versunken
»Träumt die Liebe ihren Traum!

(Ritornell, welches während der folgenden Reden bis zur letzten Strophe des Liedes fortwährt.)

Rosanna.

Und dennoch kannst du irren thöricht Herz!
Auf flücht'ge Worte hingesagt im Scherz,
Auf Worte willst du deine Hoffnung bauen?
Was war das? — Horch! Da rauscht es wieder! Schritte!
Sie kommen näher! Himmel!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Graf Armand in einen Reitermantel gehüllt, tritt rasch aus dem den Brunnen umgebenden Gebüsch hervor.

Armand.

Still, ich bin's!

Rosanna.

Ihr seyd es, hoher Herr!

Armand.

Ich bin's, Rosanna;
Derselbe, der ich ging; nein, nicht derselbe,
Denn Trennung mehrte meiner Liebe Gluth.

Rosanna.

Sagt, sprecht ihr wahr, und liebt ihr mich von Herzen?

Armand.

So sehr vom Herzen, daß ich höher nicht
Rang, Ansehn, Macht, ja Königskronen achte,
Als ein, ein Wort von dir, nach dem ich schmachte!
O sprich es aus! Schlag' nicht dein Auge nieder;
Sprich, liebst du mich, Rosanna!

Rosanna.

Laßt mich schweigen!
Lieb' ist ein Meer und Worte fassen's nicht!

Lied
(außer der Bühne, während Armand und Rosanna ihr Gespräch leise fortsetzen).

»Leicht im Wort verweht die Liebe,
»Liebe spricht, indem sie schweigt;
»Wie die Fluth verrinnt im Siebe,
»Leicht im Wort verweht die Liebe,
»Liebe spricht, indem sie schweigt.«

Rosanna
(während des Schlußritornells).

Und sprächet ihr auch wahr —

Armand.

Bei meinem Leben —

Rosanna.

Wenn euer Sinn nicht nach Vermählung steht,
Wie kann ich eurer Liebe Gluth erwiedern,
Und unvermählt zur Schande mich erniedern
Sollt ihr nicht, noch ein Andrer! Wenn auch gleich
Ein Bauer nur mein Vater — ob zwar reich,
Und reicher, als im Land sonst einer wäre —
Die reichste Mitgift bleibt mir, Herr, die Ehre!
Wohl auf dem Dorf, doch nicht für's Dorf erzogen,
Setzt gegen euch Geburt nur mich zurück,
Gesinnung nicht, noch Wissen und Geschick!
Doch still — Geht, laßt uns beide, Herr, vergessen,
Was niemals seyn wird, oder werden kann!

Armand.

Wenn Liebe will, was wär' unmöglich? Bleib,
Du sollst mein Weib seyn!

Rosanna.

Wollt ihr mich bethören?

Armand.

Beim ew'gen Himmel —

Rosanna.

Nein, ihr sollt nicht schwören —

Armand.

Treff' unabwendbar mich sein Strafgericht,
Bewährt die That nicht, was die Lippe spricht!
Mein bist du!

Rosanna.

Dein, Armand! Ich faß' es kaum —
Still — Horch, Geräusch — Der Vater! Fort, hinweg!

Armand.

Jetzt scheiden! —

Rosanna.

Liebt ihr mich, so geht! Vielleicht,
Daß später — Fort!

Armand.

Was noch zu sagen bliebe
Sag' dieser Kuß, ein ganzes Buch von Liebe!

(Er verschwindet im Gebüsch.)

Sechster Auftritt.

Jean Gomard tritt mit Clement und Marion aus dem Hause, Rosanna nähert sich den Kommenden, allmälich treten auch Aubin, Jacques, André und andere Bauern und Bäuerinnen aus dem Hintergrund der Bühne hinzu; Armand im Gebüsch verborgen.

Jean.

Nein, dank' mir nicht, Marion! Erwäg' ich, Kind,
Wie fromme Demuth deinen Reiz verschönt,
So möcht' ich wünschen fast, der Junge da
Wär' König einer Welt, dich zu verdienen!
Nein, dank' mir nicht! Demüthig, fromm und schön,
Was fehlt dir? — Geld und Gut! Du weißt, ich halte
Auf Geld gar wenig; hat doch Fleiß und Glück,
Und mehr noch, Kind, des Himmels Huld und Macht
Mit Gütern reich mich schlichten Mann bedacht!
Ihr liebt euch, nehmt euch hin! Ich statt' euch aus
Mit dreißigtausend Livres.

Marion.

Herr, zu viel!
Zu deinen Füßen —

Jean.

Ei, was soll das, Kind?
Steh auf, nur in der Kirche ziemt's zu knieen!

Clement.

Das Wort versagt mir, Vater —

Jean.

Weg mit Worten!
Dein Glück und ihres, Dank begehr' ich nicht!

Rosanna.

Wie, hör' ich recht —

Marion.

Clement ist mein, Rosanna;
Der Vater willigt ein! Kaum kann ich's fassen!
So schnell ging Alles!

Rosanna.

Alles Glück kommt schnell!
(Leise zu Marion).
Armand war hier! Er will sich mir vermählen.

Marion.

Herr Gott, was sagst du —

Rosanna.

Still! Verrath' mich nicht!

Aubin.

Ist's richtig, Herr!

Jacques.

Sagt an, gibt's Hochzeit?

Jean.

Hier
Steht Bräutigam und Braut!

Jacques.

Wie, Herr, im Ernst?

André.

Wir meinten all', sie wär' —

Jean.

Zu gut für ihn?
Nun das mag seyn, doch in drei Tagen, wißt,
Ist Hochzeit!

Aubin.

Recht, so recht!

Jean.

Geladen ist
Wer kommen will, ihr alle, ganz Bellefleur!
Aubin, zwei fette Rinder laß du schlachten,
Und Schaf' und Kälber nach Bedarf. André
Und Jacques ihr sorgt für Spiel und Tanz! An Wein
Und Cider soll kein Mangel seyn!

(Abendgeläute in der Ferne.)

Aubin.

Juchhe!

Einige Stimmen.

Das Brautpaar lebe!

Andere.

Hoch und dreimal hoch!

Jean.

Dank, liebe Nachbarn! — Horch, der Abendsegen!
Es dunkelt —

(zu den Seinen).

Kommt ins Haus!

(zu den übrigen).

Ihr aber Freunde,
Auf fröhlich Wiedersehen in drei Tagen;
Einstweilen gute Nacht!

(Rosanna, Marion, Aubin, Jacques, André und einige Knechte und Mägde entfernen sich ins Haus; während die übrigen Bauern und Bäuerinnen auf verschiedenen Seiten abgehen.)

Jean
(Clement auf die Seite nehmend).

Clement, ein Wort;
Brautleute sagt man, unter einem Dach
Thun selten gut! Du mußt zu Roß und fort,
Den Vetter in Chalons zur Hochzeit laden!

Clement.

Du willst es, Herr!

Jean.

Ich will's! Trab' frisch drauf los,
So bist du morgen dort und übermorgen
Bei guter Zeit zurück!

Clement.

Ich eile, Herr!
(Er geht ins Haus.)

Jean.

Ein guter Junge! Geb' ihm Gott Gedeihen!
Die Nacht ist schön, und sternenhell! Er reite;
Wir machen uns an's Nachtmahl und zu Bett!

(Er geht ins Haus, dessen Thüre er hinter sich verschließt.)

Armand
(aus dem Gebüsch hervortretend).

Ich darf es wagen! Sie sind fort! Vielleicht
Daß später — sagte sie! Und dies Vielleicht
Sollt' blöd verzagend in den Wind ich schlagen?
Ich nicht! Ich hab' zu viel noch ihr zu sagen! —
Die Hausthür scheint versperrt! Vielleicht gelingt's
Mir dort den Gartenzaun zu übersteigen!
Verhüll' dich Mond, und birg mich nächtlich Schweigen!
Glück lacht der Klugheit, doch nur Muth erringt's!

(Er geht im Vordergrunde rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König in dunkelfärbigem Unterkleide und schwarzem Mantel, eine schwarze Feder auf dem Hut, tritt auf mit Gauthier; später Aubin und Jean Gomard.

König.

Dies denk' ich, ist sein Haus! Wir sind zur Stelle!

Gauthier.

So bleibt es, Herr, bei dem, was du beschlossen.

König.

Gewiß! Er soll erfahren, daß zu dienen,
Zu huld'gen königlicher Macht sich ziemt.
Woran, wenn nicht an Fürstennamen, knüpft
Geschichte das Gedächtniß ferner Zeit,
Und dürft' die Mitwelt ihrer schnöd' vergessen,
Wie käm' von ihr der Nachwelt Kunde zu!
Sieh' Jean Gomard dich vor, denn bis zum Grunde
Will deines Herzens Tiefen ich durchspähen,
Und frevler Trotz füllt, ahn' ich, ihren Schooß!

Gauthier.

Und wo befiehlst du, Herr, daß Deiner morgen
Die Pferde harren —

König.

Dort am Waldsaum seyd
Um's Morgenroth zur Stelle! Meiner Schwester
Berichtet wie beschlossen war —

Gauthier.

Ganz recht,
Du wolltest Herr, zu tief ins Waldgebirg
Verlockt von flücht'gem Wild, den Heimweg sparen,
Auf Meudons Jagdschloß übernachten.

König.

Recht!
So sagt' ihr, doch nicht mehr! Und nun, Gauthier,
Habt gute Nacht!

Gauthier.

Du willst es, Herr; ich gehe.

(Geht ab.)

König.

An's Werk!
Verkleidung birgt den Schimmer meiner Krone,
Und mit dem eignen Auge will ich sehen
Wie weit, vergessen königlicher Macht,
Der Hochmuth eines Bauers wagt zu gehen.

(An der Hausthür Jean Gomards pochend.)

Ihr, drin im Haus! Macht auf! He da! Macht auf!

Aubin
(im Hause).

Wer lärmt da draußen?

König.

Wohnt hier Jean Gomard?

Jean
(im Hause).

Wer fragt nach mir zu dieser Stunde?

Aubin
(der indeß eine Laterne in der Hand die Hausthür geöffnet, zum König emporleuchtend).

Ei!
Ich kenn' den Mann nicht, Herr! Es ist ein Fremder!

Jean
(im Hause).

Sieh zu, Aubin, und acht' auf seine Hände!
Gesindel streift im Land umher, und lebt
Von krummen Fingern.

König.

Jean Gomard, ihr irrt!
Landstreicher nicht, ich bin ein Reisender,
Ansäßig zu Paris aus edlem Hause.
Irrfahrend zwang mich im Gebirg das Dunkel,
Mein gutes Roß an einen Baum zu knüpfen;
Mit Müh' zu Fuß ins Dorf herabgelangt,
Erfuhr ich, daß ihr gastfrei seyd und reich,
Und bin nun hier um Herberg euch zu bitten.

Jean
(der während der letzten Rede des Königs aus dem Hause gekommen und mit Aubins Laterne den Fremden beleuchtet hat).

Die sollt' ihr haben, Nachtmahl, Herr, und Lager;
Ob zwar so fein nicht, zierlich und bequem,
Wie ihr's vielleicht gewöhnt, wie ihr's erwartet,
Doch was das Haus vermag und guter Wille.
Ich bitt' euch, tretet ein und seyd willkommen!

(Der König tritt ins Haus; Jean Gomard und Aubin folgen.)

(Verwandlung. Im Hause Jean Gomards; reinliche Bauernstube; im Hintergrunde so wie rechts und links Thüren; rechts im Vordergrund der Bühne ein Fenster; daneben ein großer Lehnstuhl, links ein Tisch und Stühle.

Achter Auftritt.

Der König und Jean Gomard treten durch die Mittelthüre ein; ihnen folgt Aubin mit Licht.

Jean
(zu Aubin).

Besorg' das Nachtmahl, deck' den Tisch, Aubin. (Aubin ab.)
(sich zum König wendend).
Ihr aber laßt mich euren Namen wissen?

König.

Ich heiß' Denis.

Jean.

Und welchem Stande, Herr,
Gehört ihr an? Bekleidet ihr ein Amt?

König.

Ich! — Freilich, ich — bin Schultheiß von Paris!

Jean.

Mein Leben hört' ich nicht von solchem Amte!

König.

Für treuen Dienst und ehrenvolle Narben
Verlieh es mir die Gnade meines Königs.

Jean.

Dann ist es wohl verdient und wohl versehen!
(Auf den Lehnstuhl hinweisend.)
Nehmt Platz, Herr Schultheiß, bitt' ich!

König.

Nein, ich folge;
Erst setzt euch selber!

Jean.

Ihr gehabt euch, Herr,
Wie's Brauch mag seyn am Hof. Dieß aber ist
Mein Haus, und beut euch einen Ruhesitz
Der Wirth des Hauses unter seinem Dache,
So nehmt ihn ohne Widerrede an;
Denn Gästen ziemt's dem Hausbrauch sich zu fügen.

König.

Habt euren Willen denn, mein edler Wirth.
(Er setzt sich.)

Jean.

Was sagt ihr da? Ich bin kein Edelmann!
Ein schlichter Bauer hauf' ich im Gebirge;
Um feine Sitten weiß ich nicht Bescheid,
Doch halt' ich drauf, mein Hausrecht, Herr, zu brauchen.

König.

Ihr braucht es freundlich, und mein Wort zum Pfand,
Führt euer Weg euch einmal nach Paris,
Steht eure Liebe zu vergelten, Freund,
Mein Haus, mein Hab und Gut zu euren Diensten.

Jean.

Wie, nach Paris?

König.

Nun ja! Ihr kommt zu Zeiten
Wohl einmal hin, des Königs Hof zu sehen?
Nicht wahr? —

Jean.

Ich nach Paris?

König.

Dann seyd mein Gast!

Jean.

Auf keine Weise, Herr, und soll ich nirgend
Als zu Paris euch sehen, seh' ich euch
Wohl nimmermehr im Leben.

König.

Wie, so meidet
Ihr jene Stadt?

Jean.

Ich such' sie nur nicht auf.
Ich häng' an meiner Heimath. Meine Berge
Sind meine Welt, und nie verließ ich sie.
Zwei Häuser hab' ich, dieses Eine hier,
Das Andre auf dem Friedhof nächst der Kirche,
Und so versorgt für Tod und Leben, Herr
Was überschritt' ich meiner Heimath Winkel?

König.

So hättet ihr, ist's also, wie ihr sagt,
Nie eures Königs Antlitz noch gesehen?

Jean.

Herr, Niemand ehrt ihn mehr, und hält getreuer
An seinen Satzungen als ich; doch ihn
Gesehen, nein, das hab' ich nie!

König.

Und doch
Zu tausend Malen, sagt man, zieht er hier
Vorbei zur Jagd!

Jean.

Und all' die tausend Male
Verberg' ich mich! Seht, unter uns gesagt,
Mir thut es weh, den Mann zu sehen —

König.

Wie
Den König?

Jean.

Ja! Er ist mein Herr und König,
Und lebt in Mühsal, lebt in Sorgen hin.
Und ich ein Bauer, — nun ich weiß zwar nicht,
Wie's Kön'ge halten — doch ich denke, Herr,
Ich esse fröhlicher und schlafe besser.

König.

Ihr mögt nicht Unrecht haben!

Jean.

Einmal seht
Bin reicher ich als er, an Muße nämlich.

Wie mir's gefällt, allein und in Gesellschaft,
Bin ich der König meines Tages, bin
Mit Arbeit nie, und Sorgen überladen;
Er ist nur Frankreichs Herr von Gottes Gnaden,
Nicht seiner Laune, seiner Zeit; und das,
Das, Herr, bin ich! —

König.

Ihr seyd ein Mann des Glückes!
Und sagt, wie lebt ihr eure Tage hin?

Jean.

Hm, einen wie den andern! Meist im Sommer
Mit Tagesanbruch pfleg' ich aufzustehen,
Im Winter später, wie mir's grad gefällt;
Dann geh' ich in die Kirche, hör' die Messe
Und theil' Almosen aus an arme Leute,
Daß keiner mir im Dorf hier Hunger leide,
Sonst schmeckt mir's Frühstück nicht —

König.

Was frühstückt ihr?

Jean.

Ein Schnittchen Schinken, Herr! zu Zeiten Trauben,
Ein Hühnchen dann und wann, mit einem Wort,
Nicht viel, noch kostbar! Ist das abgethan,
Seh' ich der Wirthschaft nach mit meinen Kindern;
In Stall und Scheune treib' ich mich herum,
So kommt der Mittag, und dann geht's zu Tisch!

König
(für sich).

O reiches Glück sorgloser Einsamkeit!
Beneidenswerther Mann! (Laut.) Bei Tisch, laßt hören!

Jean.

Nun, da gibt's Suppe, Herr, Gemüse, Braten,
Wie's Haus und Garten bieten. Manchmal bäckt
Zum Nachtisch mir Rosannchen einen Kuchen,
Wo nicht, nun so genügen Obst und Käse.
Seht, das ist Alles, Herr; ein einfach Mahl,
Doch schmackhaft und — verzeih mir's Gott — vielleicht
Schmackhafter, Herr, als selbst des Königs Tafel;
Denn Hunger ist der Koch, und Mäßigkeit
Die Würze.

König.

Ihr sprecht wahr! Pflegt Gäste ihr
Zu laden?

Jean.

Nein; ich haff' die Tellerlecker,
Die Speis und Trank mit schalem Witz bezahlen.
Statt Possenreißer, Herr, ergötzen mich
Bei Tisch die lust'gen Schwänke eines Kindes;
Denn Kinder armer Leute, wenn Talent
Sie zeigen, pfleg' ich in mein Haus zu nehmen,
Und sind sie groß und haben was gelernt,
So helf' ich jedem gern den Weg ergreifen,
Wohin Beruf ihn, oder Neigung treibt.

König
(für sich).

Glück ist so durch und durch sein ganzes Wesen,
Daß wieder Glück und Segen keimen muß,
Wohin sein Athem reicht! (Laut.) Nach Tisch! Fahrt fort!

Jean.

Nach Tisch, Herr, schwing ich mich auf meine Stute —
Ein kapitales Thier und selbst gezogen —
Und trab' behaglich hin um meine Felder,
Weinberge, Gärten, meines Guts mich freuend.
Zu Zeiten nehm' die Armbrust ich hervor,
Und pfeif' dem Hund, und spür' im Feld Repphüner
Und Wachteln auf; denn auch das Jagdrecht, Herr,
Ist mein auf meinem Grund! Auch dann und wann
Im Bache draußen fisch ich mit der Angel
Forellen — weit und breit gibt's schön're nicht —
Am Abend dann nachtmahl ich, Herr, nur wenig —
Auch ihr sollt nur ein spärlich Nachtmahl haben;
Nachts thut's nicht gut, den Magen zu beschweren —
Dann aber beth' ich, Herr, und geh' zu Bette!

König
(für sich).

Vor solchem Glück erbleicht der Krone Glanz;
Im tiefsten Herzen muß ich ihn beneiden!
(Laut.)
Ihr wißt zu leben, wißt bis auf den Grund
Der Freude Kelch zu leeren, nur — vergebt —
Dem Aug' nur scheint ihr keinen Theil zu gönnen.

Jean.

Ich dächte Herr, es käme nicht zu kurz.

König.

Was saht ihr, wenn ihr nicht den Hof gesehen;
Welch andres Bild zeigt solchen Schmelz der Farben,
Und solchen Wechsels Mannigfaltigkeit?
Ihr aber scheint den Anblick zu verschmähen,
Bloß eures Königs Antlitz nicht zu sehen!

Jean.

Ich ehr' ihn, Herr, wozu sollt' ich ihn sehen:
Ich selbst bin König hier auf meiner Hufe!

König.

Ihr scheint dem König wenig zugethan.

Jean.

Nicht so; ich bin sein treuer Unterthan,
Und drückten je ihn Unfall oder Sorgen,
Und wollt' er hunderttausend Livres borgen
Von mir dem Bauer, dem geringen Mann,
Er sollt' sie haben; nicht geborgt, geschenkt
In einer Reihe zählt' ich sie ihm hin;
Ich gäb' ihm Hab und Gut, wenn ers' begehrte,
Das letzte Lamm, das letzte Rind der Heerde;
Ja meine Kinder gäb' ich freudig hin
Für meinen Herrn!

König.

Das thätet ihr für ihn!

Jean.

So thät' ich, denn er ist mein Herr und König!
Und heilig ist der König, der es ist;
Er zähmt die Willkür, denn er spricht uns Recht;
Er wacht für uns, er führt uns ins Gefecht;
Er straft, belohnt, er ordnet, schlichtet, lenkt,
Drum thät' ich's, Herr! Ein Schelm, der Anders denkt.

König.

Ich weiß den König Treugesinnten hold,
Und hättet irgend was ihr zu begehren —

Jean.

Was brauch' ich Herr, und was kann er gewähren?
Und könnt' ers, seht, ich dacht' mein ganzes Leben,
Es kann kein größer Glück auf Erden geben,
Als dieses Winkels stille Einsamkeit.

Aubin
(der indeß ab- und zugegangen und den Tisch gedeckt hat, hervortretend).

S'ist alles fertig, Herr!

Jean.

So bringt das Essen!
Noch Eins! Bereitet in der Kammer dort
Dem Gast sein Lager, und Rosanna soll
Vom feinsten Linnen nehmen! Sag' ihr das;
Im Eckschrank — Nun sie weiß schon — Mach nur fort!

(Aubin ab.)

Will's Gott, sollt ihr ein weiches Lager finden.

König.

Ihr seyd wohl eingerichtet!

Jean.

Nur was nöthig;
Auch wohl ein Bischen mehr. Nun aber kommt
Und sitzt zu Tisch! Hier, bitt' ich, obenan.

König.

Der Wirth befiehlt, so muß der Gast gehorchen.
(Sie setzen sich zu Tische.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; Rosanna und Marion, die erstere mit einer Schüssel, die letztere mit einem Deckelkrug.

Rosanna.

Hier ist das Nachtmahl, Vater!

Marion.

Mög' es wohl
Bekommen!

König.

Ei, wer sind die beiden Engel?

Jean.

Von Engeln seh' ich nichts! Landmädchen sind's,
Die hier mein Kind, die meines Sohns Verlobte —

König.

Vergebt, sie sind so schön, so reizend beide —

Jean.

Eßt, sag' ich, Herr, und wißt es steht nicht fein,
Wenn Gäste preisen und zu nah betrachten,
Was ihnen nicht ihr Wirth gewähren kann.

König.

Ihr meint doch nicht —

Jean.

Ich mein', wir sind bei Tische
Und besser wär's, ihr brauchtet eure Zähne,
Und laßt den Wortkram fahren.

Marion
(leise zu Rosanna).

Ja, gewiß
Er sieht ihm ähnlich!

Rosanna.

Wem? Dem Grafen? Nein!

Marion.

Du hast auch nichts im Kopf als deinen Grafen!
Der Fremde dort gleicht denk' ich unserm König.

Rosanna.

Nun ja, ein wenig sieht er ihm wohl ähnlich;
Nur ist um einen Kopf der König größer!

Jean.

Ihr habt wohl Durst? Ist euch ein Trunk gefällig?
Schenk ein Rosanna!

Rosanna
(schenkt aus dem Deckelkruge ein und kredenzt dem König).

Nehmt! Ich bring' euch's zu,
Thut freundlich mir Bescheid!

König
(leise zu Rosanna).

Bei meinem Leben,
Zu süß würzt euer Hauch den Saft der Reben;
Ihr stillt den Durst nicht, ihr entzündet ihn!

Jean.

Behagt euch's? Nennt ihr meinen Keller gut?

König.

Ein edler Wein, ein königliches Mahl,
Behaglicher kein Winkel auf der Erde,
Als der, mein Wirth, in dem ihr König seyd!

Jean.

Nicht wahr, so sag' ich auch! Ihr solltet sehen
Im Winter erst, wenn's schneit und Stürme wehen,
Als sollt' die ganze Welt aus ihrem Gleise,
Da sitz' ich traulich in der Meinen Kreise,
Im Becher glitzt der Flamme Wiederschein,
Das Spinnrad schnurrt und spricht ein Fremder ein,
Und meldet uns von fernem Krieg und Schlachten,

Da lernt man erst der Heimath Stille achten,
Und schätzen eines sichern Winkels Werth! —
Doch es wird spät, und ihr bedürft der Ruhe;
Ich denk', wir brechen auf!

(Sie stehen vom Tische auf.)

Halt, Herr — Noch Eins!
Laßt mein gewohnt Gebet mich erst verrichten.

(Mit abgezogener Mütze und gefalteten Händen.)

Ob sie unverdient uns laben,
Herr, hab' Dank für deine Gaben.

König.

Ein kurz Gebet.

Jean.

Steckt mehr drin als ihr glaubt!
Doch nun zu Bett! Auch Schlaf braucht seine Zeit.
Habt gute Nacht! Ich weck' euch morgen selbst
Bei guter Zeit!

König.

Habt gute Nacht auch ihr!

(Sie schütteln sich die Hände. Jean Gomard geht durch die Seitenthüre links ab; Marion hat sich ebenfalls mit Schüssel und Deckelkrug entfernt.)

Da geht er hin! Ein Bauer, doch ein Mann,
Ein Philosoph im Flausrock, ja ein König,
Denn er beherrscht sein Glück! Ich bin zufrieden,
Reich lohnt mein Abenteuer seine Mühen,
Und oft noch denk' ich diesen Tag zurück.

(Rosannen gewahr werdend, die noch mit dem Abräumen des Tisches beschäftigt ist.)

Sieh da, mein schönes Kind! Was eilt ihr so?
Verzieht ein wenig, leistet mir Gesellschaft!

Rosanna.

Laßt meine Hand, Herr, wenn ihr anders nicht
Wahrsagen könnt!

König
(sie umschlingend).

Ei freilich kann ich das,
Doch aus der Hand nicht, Kind, nur aus den Augen!
Kommt, seht mich an! Noch fester —

Rosanna.

Nein, nichts da!
Laßt meine Hand, laßt meines Wegs mich gehen!

König.

Wär's besser nicht, wenn wir zusammengingen,
Nicht jetzt bloß, immer, wenn ich Herz und Hand
Euch böte —

Rosanna.

Herz und Hand! Nun weiß der Himmel,
Ihr Stadtherrn brennt ja leichter noch als Werg!
Doch meint nur nicht, hier auf dem Lande stünden
Wir Mädchen, wenn ihr nur von Heirath sprecht,
Gleich all' zu euren Diensten! Das glaubt nicht!
Gehabt euch wohl und eh' ihr einschlaft, Herr,
Schlagt ein'gemal das Kreuz! Das, sagt man, hilft
Für böse Träume —

König.

Nein, du sollst nicht gehen!

Rosanna.

Ei, seht doch, seht! Gebt Raum! Vergeßt nicht, Herr,
Ihr seyd zu Gast in meines Vaters Hause,
Und weiß sein Hausrecht Jean Gomard zu brauchen,
So weiß auch ich's, sein Kind, und so schlaft wohl!
(Sie geht durch die Mittelthüre ab, und verschließt sie hinter sich.)

König.

Weiß Gott die ächte Tochter Jean Gomards,
Und würd'ge Erbin seines Königthums! —
Doch laßt erst sehen — Wie, die Thür versperrt —
Sie nimmt es ernst und hält mich hier gefangen!
Nun wohl zu Bett! — Doch wer entkleidet mich? —
Wie wird's nun werden, Schultheiß von Paris? —
Laßt sehen, wie dem ungewohnten Dienste
Die eigne Hand sich fügt! — Verwünscht! Das Wamms
Vernestelt! Unauflöslich wirr verstrickt
Der Krause Schleifen! Ei! Man sollt' doch alles lernen! —
He! Holla, he! Hört Niemand? Macht doch auf!

Zehnter Auftritt.

Der König; Marion tritt mit einem Licht in der Hand durch die Mittelthüre ein.

Marion.

Was ruft ihr? Was bedürft ihr, Herr?

König.

Vergebt!

Ich will zu Bett.

Marion.

Dort in der Kammer, Herr —

König.

Gibt's keinen Diener hier mich zu entkleiden?

Marion.

Die Knechte sind zu Bette!

König.

Saint Denis!

Ich komm mit meinen Kleidern nicht zu Rande —
Doch halt, wenn ihr vielleicht — in allen Ehren —

Marion.

Was denkt ihr? Muthet ihr mir zu, mir, Herr,
Der Tochter Jean Gomards euch zu entkleiden?

König.

Noch eine Tochter! Hört doch! Bleibt! Was soll
Denn werden —

Marion.

Was da will! Bedient euch selbst;
Wo nicht, so schlaft einmal in euren Kleidern!
(Geht durch die Mittelthüre ab.)

König.

Ei hört doch! Sie ist fort! Was bleibt mir übrig,
Als ihrem Rath zu folgen. Nun wohlan,
Auch in den Kleidern schläft ein müder Mann,
Und wär's ein König! Eins nur ist gewiß,
Heut und nie wieder Schultheiß von Paris!
(Er nimmt das Licht vom Tisch und geht in die Kammer rechts ab.)

Eilfter Auftritt.

Das Fenster öffnet sich von außen; Armand wird an demselben sichtbar, und schwingt sich über die Brüstung in die Stube; später der König.

Armand.

Im Hause wär' ich! Geh' es nun, wie's wolle!
Erfahren muß ich, wer der Fremde war,
Mit dem Rosanna sprach. Liebkosend hielt
Sein Arm, ich sah's, die Lächelnde umfangen!
Und ich, der ganz erstarrt vor Staunen, thöricht
Mir beide ließ entschlüpfen! Tod und Teufel,
Wer war der Fremde, und wo find' ich sie?
(Er stößt im Finstern umhertappend an ein Hausgeräthe.)
Verwünscht!
(Der König tritt aus der Kammer.)

König.

Was gibt's hier? Schritte hör' ich. Halt!
Wer da? Steh', sag' ich!

Armand
(für sich).

Welche Stimme?

König
(das Schwert ziehend).

Steh'!
Es gilt dein Leben! Steh'!

Armand.

Halt ein, mein Herr
Und König!

König.

Wie, die Stimme sollt' ich kennen!

Armand.

Ich bin es, Herr, dein Marschall —

König.

Graf Armand,
Ihr hier? Wozu? Wofür? Sinnt ihr Verrath,
Und wollt ihr mir ans Leben?

Armand.

Tödt' mich, Herr,
Wenn dir's gefällt, doch jetzt erst ward mir Kunde,
In diesem Haus erst, daß du es betreten!

König.

Euch aber, sprecht, was führte euch hierher?

Armand.

Die Liebe —

König.

Wie —

Armand.

Rosanna, hoher Herr —

König.

Die Tochter Jean Gomards —

Armand.

Um sie zu sehen,
Betrat ich dieses Haus, und wenn ich fehlte,
Vergib der Liebe, Herr —

König.

Ihr wißt wohl, Liebe
Gehört nicht in des Königs Richterbann;
Doch wünsch' ich Jean Gomard und seinem Kinde,
Daß dieses Spiel so würd'gen Ausgang finde,
Als unbedacht verwegen es begann!

Armand
(für sich).

Er liebt sie! Es ist klar, er will uns trennen!

König.

Soll meines Hierseyns Grund ich nun euch nennen —

Armand
(für sich).

Bekennt er's offen ohne Scheu und Scham?

König.

Warum dies Maskenspiel ich unternahm,
Kommt, Kunde geb' ich euch von diesen Dingen,
Wollt' kosend ihr die Nacht mit mir verbringen!

Armand
(für sich).

Trug, Alles Trug! Ich weiß, warum er kam!
(Während beide der Seitenthüre links zuschreiten, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Paris. Gemach im Louvre.

Erster Auftritt.

Der König, die Prinzessin, Gauthier.

König.

Armand entwich vor Tages aus dem Hause,
Und mich entließ am Morgen Jean Gomard,
Bis an des Waldes Ecke mich geleitend.
Dies End' nahm, Schwester, meine Ritterfahrt;
Heut' aber sandt' Armand ich wieder hin,
Und harre nun der Rückkehr meines Boten.

Gauthier.

Wie, Herr?

Prinzessin.

Was hast du vor? Gewiß, du sinnst
Auf neue Abenteuer!

König.

Habt Geduld,
In Kurzem soll sich euch das Räthsel lösen!

Prinzessin.

Armand nur zogst du, scheint's, in dein Geheimniß.

König.

Er frug wie ihr. Nur schien mir's, ihn entsendend,
Er sey neugierig minder als verwirrt,
Bekümmert um den Inhalt seiner Sendung,
Ihm unbekannt wie euch! Dieß aber schreibe
Ich seiner Liebe zu Rosannen zu,
Die, wähnt er wohl, ihn meiner Gunst entfremde.

Gauthier.

Ihr ängstet, Herr, vielleicht nur sein Gewissen;
Denn wie er selbst mir zu verstehen gab,
Hat seine Hand dem Mädchen er versprochen,
Und schwerlich war's recht ernst damit gemeint.

König.

Wie, that er das?

Prinzessin.

Und that er's, nun so löst
Armand sein Wort! Ich trau' ihm Bess'res zu,
Als trugvoll schlau ein armes Kind zu täuschen.

Gauthier.

Doch in der Liebe, sagt man, wie im Felde,
Sey eine gute Kriegslist wohl erlaubt.

König.

Nicht Kriegslist, Arglist wär's. Mir aber hat
Er bieder und gerad sich stets bewiesen.

Gauthier.

Sind wandelbar doch, Herr, der Menschen Herzen.

König.

Wohl sind sie wandelbar, und darin einzig
Im Reich erschaffner Dinge; denn was lebt,
Der Vogel in der Luft, das Thier im Walde,
Folgt seiner Art, bleibt seiner Gattung treu;
Der Leu ist muthig und der Fuchs verschmitzt;
Zum Sprichwort ward der Tauben Liebestreue,
Der Lerche Sang, des Adlers Sonnenflug,
Denn keines läßt vom angebornen Wesen,
Und sind doch Thiere nur. Wir Menschen aber,
Verläugnend göttliche Vernunft, nicht nur,
Daß jedem, buntgemischt aus Gut und Bösem,
Verschiedne Neigung und Gesinnung ward,
Wir wechseln die Gesinnung mit der Stunde;
Kaum tönt das Wort noch, widerruft's die That;
Heut finster, streng, argwöhnisch; über Nacht
Mild, heiter, und der guten Stunde froh,
Sind einzig wir im Unbestand beständig,
Und wär's so mit Armand, so wär's vom Uebel;
Denn Jean Gomard ist ehrenhaft wie er,
Und jede Schmach dem Bauer zugefügt,
Als mir erwiesen würd' ich sie betrachten,
Und so bestrafen.

Prinzessin.

Doch wie kömmt es, Herr,
Daß jener Mann, den gestern noch du trotzig

Und übermüthig schmähtest, über Nacht
So hoch in seines Königs Gunst gestiegen?

König.

Weil meine Hand in seiner Berge Winkel
Wog prüfend seinen Werth, und durch und durch
Ihn ächtes Gold befand. Und so wie einst
Zum Weisen, der vor seinem Faß sich sonnte,
Der Sohn des Philipp sprach: Er wär' am liebsten
Diogenes, wenn Alexander nicht
Er wäre, so auch könnt' zu Jean Gomard
Ich sagen, ja ich hielt' es für Gewinn,
Nicht Frankreichs König, Jean Gomard zu seyn.
Genug; der Knoten ist geschürzt! Ihr werdet
Hilfreiche Hand zu seiner Lösung bieten,
Verseh' ich mir; bis dahin habt Geduld!

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Wiesgrund in der Nähe von Bellefleur, dessen Kirchthurm in der Ferne zu sehen ist; eine Gruppe von Obstbäumen.)

Zweiter Auftritt.

Aubin, Jacques, André und andere Bauernbursche sind beschäftigt, Obst abzunehmen; einige stehen auf Leitern und reichen andern die abgepflückten Früchte in Körben von den Bäumen herab; während die Mädchen, unter welchen Rosanna und Marion, theils das dargereichte Obst in bereits halb gefüllten Tragkörben zurecht legen, theils diese letztern mit Kränzen von Herbstblumen schmücken.

Lied.

Früchte, Früchte, reiche Fülle!
Unter jeden Blattes Hülle,
Früchte dort und Früchte hier,
Jedes Zweiglein drei und vier.

Nehm' des Herbstes Wind und Wetter
Hin zum Spiel die dürren Blätter;
Doch der Zweige goldne Zier,
Doch die Früchte nehmen wir!

(Sobald das Lied zu Ende gesungen ist, treten Rosanna und Marion in den Vordergrund der Bühne, während im Hintergrund die Bursche allmälig von der Leiter steigen und die Tragkörbe fortgeschafft werden.)

Marion.

Du bist so still, so traurig Rosanna!

Rosanna.

Dort den Weg muß er herkommen!

Marion.

Auf der Straße von Paris meinst du?

Rosanna.

Und von woher sollte er sonst kommen als von Paris? Oder meinst du wieder, er würde gar nicht kommen? Aber es ist letzthin auch nicht nach deinem Wunsche gegangen.

Marion.

Was sprichst du da? Wann wünscht' ich dir Andres als Glück und Freude?

Rosanna.

Wenn er käme, Marion! Wenn er beim Vater um mich anhielte? Ich habe es freilich nicht verdient; aber wenn es Verdienst wäre, so wär's ja auch kein Glück!

Marion.

Still, da kömmt der Vater!

Rosanna.

Und Er — wird Er kommen?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Jean Gomard im Gespräche mit Clement.

Jean.

Clement, noch einmal! Sehr erfreut es mich
Und macht mein Herz um vieles Sorgen leichter,
Daß Morgen du Marion zur Kirche führst;

Nicht weil sie schön, denn Schönheit kommt und geht,
Doch weil sie fromm und treu, und all' ihr Leben
Auf Zucht und Ehre hielt. Der Nagel hält,
Und mag ein wack'rer Mann mit Zuversicht
Die Ruhe seines Lebens daran hängen;
Und darum sollt' ein Hochzeitsfest ihr haben
Wie kein's noch ward begangen im Gebirge.

Clement.

Verschwendrisch hat uns deine Großmuth, Vater,
Mit reicher Gaben Fülle überschüttet,
Und fürstlich streust du Pracht und Schimmer —

Jean.

Still,
Clement, laß gut seyn! Wir sind nicht vom Holz,
Aus dem man Fürsten schnitzt! Uns fehlt zu Fürsten
Nicht weniger als Alles, Reichthum, Macht,
Geburt und Adel, ob ich gleich, weiß Gott,
Acht' höher edel seyn, als so zu heißen!
Sey Gott gelobt für Alles, was wir haben;
Um Andres sorg' ich nicht, als nur um Eines,
Rosannen, deine Schwester, wohl versorgt,
In eines wackern Mannes Schutz zu wissen.

Clement.

Wohl blüht sie hold in ihres Reizes Fülle
Und nach Vermählung steht der Mädchen Sinn.
Fast schon zu lange, dünkt mich, säumtest du —

Jean.

Zu lang schon! — Seht, doch seht! Vor Alters, Kind,
Zur Zeit, als noch dein Urgroßvater lebte,

Ging klüger man zu Werk, vorsichtiger,
Als jetzt; da dachte keiner dran, sich zu vermählen,
Er trug denn ein'ge Dreyßig auf dem Rücken,
Und war ein tüchtiger, gewiegter Mann;
Da ward kein Mädchen unter zwanzig Braut,
Doch jetzt — dieß sag' ich nicht um dich zu kränken,
Du bist ein wack'rer Junge, Gott sey Dank —
Jetzt gehen sie als Kinder zum Altare,
Und sind mit vierzig Jahren welk und grau!
Es war ein kräftiger Geschlecht vor Zeiten!

Clement.

Fürwahr, du trittst der Gegenwart zu nahe!
Die Zeit ergraut uns, scheint es, mit den Haaren,
Und jeder sieht nur seine Jugend grün.

Jean.

Mag seyn, ich thu' euch Unrecht! Gut für euch!
Doch was das Mädchen angeht, wünscht' ich sehr,
Vor meinem Tode sie vermählt zu sehen,
Und weißt du einen Burschen im Gebirge,
Nicht reich doch wacker, der dem Mädchen taugt,
So sag' es frei heraus, er soll sie haben.
Es thut nicht gut, wenn Mädchen, sind sie flügge,
Vergebens sich ein eigen Nest ersehnen.

Clement.

So hohem Ziele, weiß ich, strebt Rosannas
Gemüth und Neigung zu, daß kaum ich wage,
Mich nachzuschwingen ihrer Wünsche Flug;

Auch kenn' ich keinen im Gebirg und Thal,
Im Dorf wie auswärts, dem ich sie vergönnte;
Denn Köhler, Hirten, Ackerleute, Herr,
In derber Einfalt aufgewachsen, taugen
Zu Hüthern nicht so zarter Blume, die
Ein Herr wohl besser pflegte als ein Bauer;
Und da du reich bist, wär's ein leichtes Ding —

Jean.

Halt, sag' ich, halt! Kein Wort mehr, soll ich nicht
An seinem Klang erwürgen! Wie ein Ritter
Mein Eidam? Ich ein Bauer und ein Ritter,
Ein hochgeborner Herr mein Eidam?

Clement.

Und warum nicht? Wozu verlieh des Himmels
Nie müde Gunst dir solchen Reichthums Fülle,
Und gränzt — vergib dem Wort — es nicht an Starrsinn,
Nicht bessern wollen das Geschick der Seinen,
Und aufwärts steigen, wär's um einen Schritt,
Vom Treppenend', wohin Geburt uns stellte.
Doch seh' ich dort Rosannen! Magst du selbst,
Gefällt es dir, des Mädchens Sinn erkunden!

Jean.

Sinn sagst du? Wahnsinn sag', wenn ihre Neigung
Der deinen Farbe trägt.

Rosanna.

Er kömmt! Er kömmt!
Dort steigt den Hügel er herab!

Marion.

Rosanna!

Jean

(der sich mittlerweile den Mädchen genähert).

Wer kömmt denn? Wer soll kommen? — Wollt ihr reden?
Was schweigt ihr? Soll ich's wissen oder nicht?

Marion.

Sie spricht von einem Ritter, Herr, vom Hof,
Von Graf Armand, des Königs Marschall, der
Den Hügel dort herabkömmt.

Jean.

So! Ein Herr
Vom Hof! Des Königs Marschall! Ja, weiß Gott,
Da kömmt er her mit Federhut und Tressen,
In Sammt und Seide, recht ein schmucker Herr!
Ihr kennt ihn, scheint es, und — Bei meinem Eid —
Doch still, da ist er! Komm, wir treten dort
Bei Seit', Clement! Das Weitre wird sich finden!

(Er tritt mit Clement in den Hintergrund der Bühne zu den Arbeitern.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Armand tritt mit Gefolge auf.

Armand.

Hierher beschied man mich! Sagt an ihr Leute,
Wo find' ich Jean Gomard?

Jean
(hervortretend).

Der bin ich, Herr!
Und kommt ihr mich zu sprechen, nun so sprecht.

Armand
(für sich).

Rosanna seh' ich! Warum birgt sich Trug
In solchen Reizes Hülle? Liebt sie ihn?
Gilt meine Sendung ihr? O Qual des Zweifels!

Jean.

Noch einmal Herr, ihr fragt nach Jean Gomard;
Ich bin es, sprecht!

Rosanna
(für sich).

Mir will das Herz zerspringen!

Armand.

Ich bin des Königs Marschall, Graf Armand!

Jean.

Ganz recht, man kennt euch hier!

Armand.

Mein Herr, der König —

Jean
(die Mütze abnehmend).

Beschütze Gott den König!

Armand.

Seine Huld
Geruht besondrer Gunst euch werth zu halten;
Er sendet mich an euch!

Jean.

An mich, der König?

Clement.

Was sagt ihr, Herr?

Rosanna
(für sich, gedehnt).

Der König sendet ihn?

Armand.

Der König sendet mich, in eure Hände
Dies Schreiben, Jean Gomard, zu übergeben,
Ein eigenhändig Schreiben; nehmt es hin!

Jean.

Ein Schreiben, sagt ihr? Mir, von meinem König?
Und so erlauchter Herr sein Ueberbringer?
Ich bins nicht würdig, und ich glaubt' es nicht

Wenn ich's nicht sähe! Mir, dem Sohn und Enkel
Geringer Bauern, wie ich selber bin,
Dies Blatt von meinem König.

Armand.

Nehmt doch hin!

Jean.

Kaum wag' ich mit so rauhen Händen, Herr,
Des feinen Blattes Ränder anzufassen;
Handschuhe aber pfleg' ich nicht zu tragen;
Doch weil es meines Königs Wort verschließt,
So säum' ich länger nicht, und brech' sein Siegel.
Ihr aber nehmt ein Gott vergelt' es, Herr,
Als Botenlohn!

(Das geöffnete Blatt Clement hinreichend.)

Hier! Du hast jüng're Augen,
Lies du Clement!

Jacques
(der indeß mit Aubin und André in den Vordergrund der Bühne getreten).

Was mag der König denn nur von unsrem Herrn wollen?

Aubin.

Alles wohl erwogen, denke ich, das wird im Brief stehen.

André.

Ei, er weiß, daß wir Obst abnehmen, und da wird er den Herrn um ein Fäßchen Äpfelmost angehen.

Clement
(liest).

»Der Schultheiß von Paris, den ihr letzthin beher-
»bergtet, Jean Gomard, hat mir erzählt, daß ihr euch
»gegen ihn geäußert hättet, mir, wenn ich in Geldnoth
»geriethe, hunderttausend Livres borgen zu wollen. Ich
»befinde mich nun wirklich in einiger Verlegenheit, Vetter —

Jacques.

Vetter nennt er ihn —

Aubin.

Versteht sich, weil er ihn braucht?

Clement
(liest).

»und sende euch daher meinen Marschall, Graf Armand,
»das versproch'ne Darlehen abzuholen.«

Jacques.

Kostbarer Most!

Aubin.

Und theu're Vetterschaft!

Clement.

Wie, hunderttausend Livres? —

Jean.

Ja, so ist's!
So sagt' ich meinem Gast, und sagte so
In vollem Ernst, aus meiner tiefsten Seele.

Und forderte, bedrängt von Sorgen, mehr
Mein König noch, als hunderttausend Livres,
Ich wollt' nicht mäkeln! Sein ist, was ich habe,
Mein Gut und Blut! Was staunt, was flüstert ihr?
Mein König ruft, und Jean Gomard spricht: Hier!

Armand
(für sich).

Rosannen nicht ging meine Sendung an!
Des Königs Laune, denk' ich, prüft den Bauer,
Und all' mein Fürchten war nur leerer Wahn!
(Laut.)
Hegt keine Sorgen, Jean Gomard! Was immer
Der König fordern mag, ihr werdet nicht
Zu Schaden kommen.

Jean.

Frag' ich nach Gewinn,
Und heg' ich Sorgen? Brauch' der Herr sein Recht,
Befehl' der König, es gehorcht der Knecht!
André, hinweg, und eil' nach Hause! Halte
Saumthiere mir bereit! Fort sag' ich, fort!
(André geht ab.)
Ihr aber folgt mir, Herr, gefällt es euch,
Die hunderttausend Livres zu empfangen.

Aubin.

Weiß Gott, von unserm Herrn kann Einer saure Äpfel essen lernen!

Clement
(der indeß wieder in den Brief geblickt).

Wie, seh' ich recht? Kaum trau ich meinen Augen!

Jean.

Was ist denn, sprich!

Armand.

Enthält das Blatt noch mehr?

Clement.

Traum meiner Sehnsucht hältst du mich beim Wort?

Marion.

Clement, was hast du?

Rosanna.

Rede!

Jean.

Lies, Clement!

Clement.

So hört denn alle, hört!

Aubin.

Paßt auf, es gibt noch ein Holzäpfelchen!

Clement
(liest).

»Da mir aber der Schultheiß von Paris noch ferner »erzählte, ihr wolltet selbst eure Kinder für euren Herrn »hingeben, und ich nun deren zu meinem Dienste bedarf —

Armand
(für sich).

Weh'! Wahrheit war mein Ahnen!

Jean.

Meine Kinder!

Clement
(liest)

»so ist mein Wille, Vetter, daß ihr eure beiden Kinder
»meinem Marschall übergebet, sie an meinen Hof zu brin-
»gen. Ich, der König!«

Rosanna.

Wir sollen an den Hof! (Für sich.) Ich werd' ihn sehen,
Tagtäglich sehen!

Marion.

Wie, Clement soll fort!

Armand
(für sich).

Frohlockend strahlt ihr Blick! Ich bin verrathen,
Und mußt' ich — Schmach und Noth — noch Werkzeug seyn,
Und Herold meines Unglücks?

Jean.

Meine Kinder!
Und beide fordert er an seinen Hof!

Armand.

So sagt sein Schreiben!

Jean.

Beide an den Hof?
Wer ist der Schultheiß, der mir zum Verderben

Mein gastlich Haus in jener Nacht betrat?
Wer ist er, der des Königs Ohr erfüllt
Mit meinen Reden?

Clement.

Faßt euch, laßt nicht Kummer
Den Sinn euch trüben, Vater!

Jean.

Geld und Gut
Mag, wer's verloren, wieder sich erwerben;
Geld mocht' er fordern, aber meine Kinder —

Rosanna.

Der König ruft! Wollt, Herr, ihr hier verlieren,
Was dort Gehorsam euch an Ruhm gewann?

Jean.

Ja, du sprichst wahr! Er ist mein Herr und König,
Und nur mein König durfte solches fordern,
Nur meinem König mag ich es gewähren.
Euch freilich, weiß ich, ging nie heller auf
Der Sonne Strahl, noch schwellte eure Herzen
Je höh're Lust, als heut, denn eure Wünsche
Führt dieser Tag ans heißersehnte Ziel,
Der Bergeslast mir auf die Seele ladet!
Zur Neige fürcht' ich geht's mit meinem Glück,
Und keiner, seh' ich, mag, bevor er endet,
Beglückt sein Leben preisen! — Sey es denn!
Erfüllen wir gehorchend sein Gebot;

Er ist mein König; warum sollt' ich zagen,
Und Minderes von ihm zu denken wagen,
Als so geweihten Namens Klang verbürgt.

Clement.

Was wär' zu fürchten auch?

Rosanna.

Gewiß, er will
Was heut für ihn ihr thut, an uns vergelten!

Armand.

Gewiß; der König ist gerecht und gütig,
Zu gütig fast. An Gunst und Gnaden nicht,
Fürwahr, wird's euren Kindern fehlen; darum —
Rosanna weiß das wohl — nur darum eben
Berief er sie nach Hof.

Jean.

So hoff' ich, Herr,
Und also nehmt sie hin! Clement hier weiß
Den Ort, wo mein Erspartes ich bewahre;
Saumthiere stehen euch zum Dienst bereit;
Nehmt was der König fordert und lebt wohl!
Auch ihr — Clement, Rosanna geht mit Gott!

Armand.

Ihr geht? — Wohin —

Jean.

Dort in die Kirche, Herr!

(Er geht ab.)

Armand.

Er geht beklommen scheint's, und schweren Herzens!

Clement.

Er liebt uns Kinder sehr, doch, mein' ich, mehr
Als bange Sorge, Herr, für unser Wohl,
Bekümmert's ihn am Hofe uns zu wissen.

Armand.

Und das mit Recht! Genug der Worte! Nehmt
Erst Abschied hier; ich geh' indeß voran.
Wir treffen uns im Dorf.

(Er geht mit seinem Gefolge ab.)

Rosanna
(für sich).

Wie, geht er hin
Ohn' auch nur einen Blick, ein freundlich Wort
An mich zu wenden? — Zürnt er? Doch warum?
Bereut er, daß sein Wort er mir verpfändet?
Nehm' er's zurück! Wenn mir sein Herz entfremdet,
Wie blühte mir aus hohlem Worte Glück!

Marion
(die indeß leise mit Clement gesprochen).

Fort willst du, wirklich fort!

Clement.

Ich muß! Weiß Gott,
Wie heiß ich sonst nach jenem Ziele strebte,
Erreicht jetzt, flieht mein Herz davor zurück!

O preise keiner seiner Träume Glück,
Bevor er nicht im Wachen sie erlebte!
Doch sey gefaßt, Marion! Bald kehr' ich wieder,
Vielleicht noch heute! Tröst' indeß den Vater;
Du aber komm Rosanna, eh' wir gehen,
Zur Reise seinen Segen zu erflehen!
Aubin und Jacques ihr folgt mir nach Paris,
Als meine Diener! Sey getrost Marion!

(Clement, Marion und Rosanna gehen ab.)

Jacques.

Wach' ich oder träum' ich? Aubin ist's möglich, ist es wahr? An den Hof sollen wir, an den Hof?

Aubin.

Das Schicksal will's; wir müssen uns unterwerfen.

Jacques.

Wenn sie uns nur nicht bei Hofe die Treppen hinunterwerfen.

Aubin.

Nichts leichter als am Hofe seinen Weg machen!

Jacques.

Und wie denn, laß doch hören!

Aubin.

Es gibt Leute, die sagen, — aber ich kann es nicht verbürgen, und Andre mögen es besser wissen, — es komme Alles auf einige Kunstgriffe an.

Jacques.

Und was sind denn das für Kunstgriffe?

Aubin.

Wie kannst du nur so einfältig fragen? Weiß ich welche, so müßte ich ein Narr seyn, sie dir zu lehren; und weiß ich nichts von derlei Kunstgriffen, wie kann ich sie dir mittheilen? Also ist meine Antwort jeden Falls: Ich weiß nicht, und das ist eben einer von den Hauptkunstgriffen. Verstehst du mich?

Jacques.

Weiß Gott, kein Wort hab' ich verstanden.

Aubin.

Gut, so will ich dir unterwegs noch einige ähnliche Hauptkunstgriffe beibringen.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Gallerie im Louvre.)

Fünfter Auftritt.

Der König, die Prinzessin, Gauthier; später Armand.

König.

Der Morgen schwindet und noch immer säumt
Armand! Wie sehr verlangt mich schon nach Kunde
Von Jean Gomard, dem Günstling des Geschicks.

Gauthier.

Du nennst ihn, Herr, mit Namen, die nur dir
Gebühren.

Prinzessin.

Ei, wie sprecht ihr doch Gauthier?
Ihr wißt der König hält es für Gewinn,
Nicht Frankreichs König, Jean Gomard zu seyn.

König.

Mag's Thorheit scheinen, dennoch ist es so!

Des Menschen Leben, wo zu Herrscherpflichten
Der Herrschaft Last und Sorgen sich gesellen,
Dem Bergstrom gleicht's, den Regengüsse schwellen,
Hinstürmend wild im Schatten düst'rer Fichten;

Doch wer nicht trägt an jenen Bleigewichten,
Der sieht es froh an sich vorüberquellen,
Dem Bache gleich, deß klangvoll frische Wellen
Durch Blumen ihren Lauf zu Thale richten.

Verhaßte Mühen, Zwang, der nimmer endet,
Nur Thoren sind's, die euer Schimmer blendet!
Welch' höher Glück mocht' je ein Mann gewinnen,

Als frei der eignen Neigung nachzustreben?
Welch' schöner Vorbild strahlt beglücktem Leben,
Als friedlich wie die Quelle zu verrinnen!

Doch sieh, wer kömmt da?

(Armand tritt auf.)

Wie, Armand zurück!

Und welche Botschaft bringt ihr von Bellefleur,

Wie fandet ihr den Bauer?

Armand.

Herr, bereit

Sein Wort zu lösen, wie in jener Nacht

Dem Schultheiß von Paris er es verpfändet.

König.

So borgt er mir die hunderttausend Livres?

Armand.

Als ein Geschenk sie bietend deiner Hoheit,

In einer Reihe zählt' er mir sie hin;

Vollwichtig bring' ich dir die ganze Summe.

König

(zur Prinzessin und Gauthier).

Was sagt ihr nun! Verhieß ich euch zu viel,

Wenn ächtes Gold ich seinen Werth gepriesen?

Prinzessin.

Vor solchem Zeugniß, Herr, verstummt der Zweifel.

Gauthier.

Kein bess'rer Mann noch führte je den Pflug!

König.

Und weiter nun, Armand, und seine Kinder —

Armand.

Wie er dem Schultheiß von Paris verhieß,
Für seinen Herrn sie freudig hinzugeben,
So übergab er, dein Gebot erfüllend,
Sie beide meiner Huth.

König.

Sie wären hier?

Armand.

Sie harren deines Winkes.

König.

Saint Denis!
Was sagt ihr nun zu meinem Bauer?

Prinzessin.

Bauer?
Nicht edler Blut wallt, Herr, in unsern Adern,
Als in den seinen; Treue adelt ihn.

König.

Ich will sie sehen; laßt sie ein, Armand!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; Armand führt Clement und Rosanna ein; ihnen folgen Aubin und Jacques, die im Hintergrund stehen bleiben.

Armand.

Hier sind sie, Herr!

Clement

(mit Rosanna vor dem König knieend).

Vor deinen Thron berufen,
Im Staube laß zu deinen Füßen —

König.

Nein!
Steht auf, ich will's, steht auf und seyd willkommen,
Ihr Kinder Jean Gomards!

(Clement ins Auge fassend.)

Wie, seh' ich recht?
Ist's Traum, ist's Wahrheit? — Diese Züge — Sprich,
Entsinnst du dich im Walde von Bellefleur
Des Jägers, den ein Eber hart bedrängte —

Clement.

Mein König —

Prinzessin.

Wie, er wär' es, Herr, gewesen —

König.

Sein Arm war's, der dem Tode mich entrissen!
Mein Leben dank' ich dir, und wenn du damals,

Als wär' Gefahr und Sieg nur Spiel gewesen,
Dich meinem Dank entzogen, sollst du doppelt
Und dreifach nun verdienten Lohn empfangen.

Clement.

Ich bin belohnt; war dich zu retten, Herr,
Mir doch vergönnt vom Himmel!

Prinzessin.

Muth und Treue
Sind erblich, scheint's, im Namen der Gomards.

König.

Und darum will ich sie zu mir erheben;
Gleichstellen euch den Edelsten im Lande,
Und was ihr seyd, das sollt fortan ihr heißen;
Drum leg' von dir der Niedrigkeit Gewänder,
Und ritterlich fortan, wie deine That,
Sey deine Tracht!

(Sich Rosannen nähernd.)

Und du Rosanna —

(Zur Prinzessin.)

Du
Erkennst sie doch?

Prinzessin.

Wie sollt' ich nicht? Seitdem
Wir auf dem Kirchhof zu Bellefleur uns sprachen,
Umschwebte stets mich ihrer Anmuth Bild.

Rosanna.

Und so auch wahrt' ich treu in meinem Herzen
Das Angedenken deiner Huld!

Prinzessin.

Beim Himmel,
Das Kind so lieblich, als der Vater treu!

König.

Gefällt sie dir, so wirst du um so lieber,
Mir abbezahlen helfen meine Schuld
An Jean Gomard?

Prinzessin.

Und wie, mein Herr und König?

König.

Sein Kind aufnehmend unter dein Gefolge;
Wenn Treue adelt, wie du selber sagst,
Wer dürfte hier am Hof sich röthern Bluts
Und bess'rer Abkunft rühmen als Rosanna?

Prinzessin.

So ist's und freudig nenn' ich, Herr, sie mein!

Rosanna.

So reiche Huld beraubt mich, Herr, der Worte —

König.

Sprich nicht! Bezaubert schon dein Schweigen,
Wer widersteht dir, wenn wie Sternenreigen
Der Rede Klang von deinen Lippen quillt.

(Er fährt fort mit Rosannen zu sprechen.)

Armand
(für sich).

Ich bin verloren! Frei vor aller Augen
Bewirbt er schmeichelnd sich um ihre Gunst,
Und ich, in Qual vergehend, muß es schauen?

Prinzessin.

Genug mein König! Komm Rosanna, komm;
Mir glaube, nicht des Königs Schmeichelwort!
Ihr aber laßt mich, Herr, in würd'gen Rahmen
Dies Bild der Schönheit schließen. Heller prangen
Demanten noch, wenn Perlen sie umfangen.

König.

Vergeb'ne Mühen, nichtig eitler Staat!
Denkt ihres Laubes, wer der Rose naht?
(Prinzessin geht mit Rosanna ab.)

Armand
(für sich).

Wie Zauber hält ihr Anblick ihn gefangen!
Ihm kann ich's nicht verargen, aber ihr —
Was gießt sie lächelnd Öhl in seine Flammen?

König
(der Rosannen und der Prinzessin mittlerweile das Geleit gegeben).

Gauthier!

Gauthier.

Mein Herr und König!

König
(Gauthier auf die Seite ziehend).

Auf, zu Roß,
Und spreng' in aller Eile nach Bellefleur,
Und künde Jean Gomard, es sey mein Wille,
Daß ohne Säumen er vor mir erscheine;
Bring' ihn, wär's mit Gewalt! Ich will ihn sehen!
(Er spricht leise mit Gauthier.)

Armand
(für sich).

Er flüstert mit Gauthier, und wahrlich nicht
Von Staatsgeschäften! Gilt es wohl Rosannen?
Gewiß! — Gauthier, Du falscher Freund! Auch du
Zum Untergange gegen mich verschworen!

König.

Besorg' dies Alles!

Gauthier.

Herr, es soll geschehen!
(Er geht ab.)

König
(zu Clement).

Du wackrer Jüngling aber nütz' der Zeit;
Streif ab des edlen Kernes rauhe Schale,
Und würdig theilzunehmen sey bereit,
Ein gerngesehner Gast an unsrem Mahle.
(Er geht mit Armand ab.)

Clement.

So rascher Umschwung! Ist mir doch, bei Gott,
Als wankte mir der Boden unterm Fuße!

Doch Fassung, denn an Werth gebricht's der Seele,
Die jäher Wechsel des Geschicks betäubt;
Ein rechter Mann ist größer als sein Glück,
So will ich seyn, nicht trotzig noch verzagt!

(Abgehend stößt er auf Aubin und Jacques.)

Sieh da, ihr Beiden!

(Ihnen eine Börse hinreichend.)

Nehmt und kleidet euch,
Wie hier am Hof sich Eures gleichen tragen,
Nur nicht zu reich, noch ärmlich, wie sich's ziemt.

Jacques.

Wie, Herr, so viel?

Clement.

Hier gelten andre Zahlen,
Als dort in unsrem Winkel im Gebirg;
Habt Acht nur nicht zu knickern, noch zu prahlen!

(Er geht ab.)

Jacques.

Nicht zu knickern noch zu prahlen! Wie stellen wir das an?

Aubin.

Ganz einfach! Wir theilen das Geld in zwei Hälften (er thut es) die eine fürs Prahlen stecken wir bei Seite (er thut es) und mit der andern werden wir just auslangen.

Jacques.

Ja, meiner Seele, so wird's gehen; aber ich will auch einen Theil von dem Ersparten haben —

Aubin.

Wie billig; es wäre denn, du überließeſt mir deinen Antheil, wenn ich dich in allem Ernſte einige Kunſtgriffe lehre, deinen Weg hier am Hofe zu machen.

Jacques.

Topp, das gehe ich ein; du magſt Alles behalten, aber laß nun hören!

Aubin.

Wohlan, es müßte ſchlecht gehen, oder ich nenne dir in einem Athem mehr ſolche Kunſtſtückchen her, als du dir merken kannſt, als zum Beiſpiel, leiſe zu reden, und Niemanden auf die Zehen zu treten; je nachdem der Wind bläſt, ſich in die Bruſt zu werfen, oder krummen Rücken zu machen, viel zu verſprechen und wenig zu halten, Nichts umſonſt und Alles für dich ſelbſt zu thun —

Jacques.

Nein — Genug; das Ding gefällt mir nicht! Ich wollte wir wären wieder auf unſerem Dorfe.

Aubin.

Warum nicht gar? Haben wir hier nicht das ſchönſte Leben? Geld vollauf, und nichts zu thun, als hinter dem Ofen zu liegen und Teller zu wechſeln! Komm, wir wollen irgend einen Trödler aufſuchen. Kleider machen Leute, und wir wollen die ſchmuckſten Burſche werden, die jemals Achſelſchnüre trugen.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Saal, im Hintergrund ein geſchloſſener Vorhang, der die Bühne von einem Vorſaale trennt. Links und rechts Seitenthüren.)

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin und Rosanna, als Edeldame gekleidet, treten mit einem Gefolge von Damen aus der Seitenthüre rechts.

Prinzessin.

Und trübt Gewölk nun deiner Liebe Himmel?
Verschweig' mir nichts!

Rosanna.

Was sollt' ich dir verschweigen?
Ließ deiner Hoheit Huld sich doch herab,
Mir abzufragen, was mein Herz erfreute,
Wie soll't es seinen Kummer dir verhehlen?
Er zürnt mir, ohne daß ich weiß warum,
Er meidet mich, er flieht vor meinen Blicken,
Und so verkehrt mein kindisches Entzücken,
Daß an den Hof der König uns berief,
Sich mir in Qual und Sorgen. Thöricht Sehnen!
Das Glück wohnt nicht, wo's unsre Wünsche wähnen,
Und wo es wohnt, da flattern sie vorbei.

Prinzessin.

Zwist sprost und Liebe, Kind, aus einem Ei;
Nur Mißverständniß trennt euch, will ich meinen!
Er trotzt nur und zu Sorgen thut's nicht Noth,
So lange Liebe will gestorben scheinen,
Erst, wenn sie Leben häuchelt, ist sie todt.
Doch sieh, da kömmt der König!

Achter Auftritt.

Die Vorigen; der König, Armand und Gefolge treten aus der Seitenthüre links.

Prinzessin.

Herr, gesteht
Nun euer Unrecht! Mehrt dies Florgeweb'
Nicht dieser Reize Strahlenglanz?

König.

Vielmehr
Wie Morgenroth die Wolken purpurn malt,
Ihr Reiz ist's, der den Flor mit Glanz umstrahlt.

Rosanna.

Nicht mich vergleiche, hoher Herr, der Sonne;
Du bist des Morgenlichtes Purpurpracht,
Ich nur die Wolke, die's erröthen macht.

(Der König spricht leise mit Rosannen.)

Armand
(für sich).

Verhaßtes Flüstern! Legen sie's drauf an,
Daß Eifersucht und Ingrimm mich verzehre.

König
(zu Rosannen).

Warm bin ich deinem Vater zugethan,
Und so auch dir, die seine würd'ge Tochter!

Rosanna.

Wie wißt ihr, Herr —

König.

Des Königs Aug' sieht scharf
Und weithin, Mädchen, reichen seine Arme.

(Er setzt das Gespräch leise fort.)

Armand.
(für sich).

Mich faßt Verzweiflung! Was ersinn' ich nur
Die Qual zu enden!

(Laut zum König.)

Herr, du pflegtest sonst
Um diese Zeit zu Tisch zu gehen!

König.

Später!

(Wendet sich zu Rosannen.)

Armand.

Doch ist das Mahl bereit —

König
(Armand fixirend, für sich).

Wie, Eifersucht!
Das kömmt gelegen!

(Laut.)

Laßt nur Zeit, Armand,
Und habt Geduld, bald kömmt an euch die Reihe —

Armand.

Ich meinte, Hoheit —

König.

Fürchtet nicht die Macht,
So lang sie Maß und Gränzen hält in Acht.

Armand.

Die Tafel meint' ich —

König.

Ich erwarte Gäste!

Armand.

Wie, Gäste, Herr! Fürwahr du sprichst in Räthseln
Und dein Vertrauen hab' ich, scheint's, verscherzt.

König.

Vielmehr ich Eures; ihr beargwöhnt mich —

Armand.

Ich — Argwohn — ich versteh' dich nicht —

König.

Ganz recht;
Doch sey dies Mißverstehen euch vergeben,
Spornt sein Befürchten eurer Liebe Streben.

(Gauthier tritt aus der Seitenthüre links)

Gauthier! Schon jetzt zurück!

(Ihn auf die Seite ziehend.)

Und Jean Gomard?

Gauthier.

Ich traf ihn auf dem Wege nach Paris,
Unfern der Stadt, mit einem Mädchen, Herr,

Die seines Sohns Verlobte. Sorge trieb
Um seiner Kinder Schicksal ihn hierher,
Und dein Geboth vernehmend —

König.

Ist er hier?

Gauthier.

So ist's mein König! —

König.

Wohl, so laß ihn kommen!

(Gauthier öffnet die Seitenthüre links.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; Jean Gomard und Marion treten auf. Armand verräth durch Geberden sein Erstaunen; Rosanna tritt dem Vater und Marion begrüßend entgegen: Jean Gomard nähert sich auf einen Wink Gauthiers dem König.

Jean.

Mein König —

König.

Sey willkommen Jean Gomard!

Jean.

Dein Ruf ist, hoher Herr, an mich ergangen
Und treu gehorsam folg' ich deinem Ruf.

König.

Dein Wort ist unterwürfig, wie sich ziemt,
Hochmüthig aber, trotzig ist dein Sinn.
Bin ich ein reißend Thier, daß du dich flüchtest
Vor meinem Anblick, daß dein Grabstein rühmt,
Du hättest deinen König nie gesehen?
So nah' der Stadt, was kamst du nicht wie Andre
Mein Antlitz, meines Hofes Glanz zu schauen.

Jean.

Ich wollte, dacht' ich, leben, Herr, und sterben
In meiner Heimat, meiner Berge Winkel.

König.

Ich bin dein Herr, und du mir unterthan,
Was hast du schuld'ge Ehrfurcht mir verweigert?
Sag' an, warum? Sprich, welcher licht'rer Stern
Verdunkelt dir den König, deinen Herrn.

Jean.

Dich liebt dein Volk und liebt dich Herr mit Recht
Und lichte Sonne strahlst du mir und allen!
Wie sollt' ich Lieb' und Ehrfurcht dir versagen?
Doch läugn' ich nicht, denn Wahrheit ziemt dem Mann,
So oft daheim in meines Dorfes Stille,
Mit Gaben reich vom Himmel überschüttet,
Ich deiner dachte, war mir immer, Herr,
Als müsse, naht' ich dir, mir Unruh' trüben
Den glatten Wellenspiegel meines Lebens.
Und also war es; denn an deinen Zügen

Erkenn' ich wohl, daß du mein Gast gewesen,
Und seit der Stunde häufte Leid auf Leid
Des Himmels Strafgericht auf meinen Scheitel.
Kaum hatt' ich dich gesehen, und dahin
War meiner Tage niegestörter Frieden;
Hier muß ich meine Kinder wissen, ja
Mich selber seh' ich hier verwirrt, beklommen
In deines Hofes rauschendem Gewühl —
Mehr weiß ich nicht zu meinem Schutz zu sagen,
Und fehlt' ich, so vergib, mein Herr und König!

König.

Sey ruhig, Jean Gomard! Ich zürn' dir nicht,
Und mild und gnädig will ich dich bestrafen.
Du bist wohl müde, Vetter —

Jean.

Was beschämst
Du mich mit solchen Namen?

König.

Weißt du nicht
Daß alle Kön'ge Vettern sind, und du
Bist König ja in deiner Berge Winkel.
Doch du bist müde; einen Lehnstuhl her!
(Pagen bringen einen Lehnstuhl.)
Hier sitz', und halte Rast!

Jean.

Mein König, ich —

König.

Ich will es, setz' dich!

Jean.

Ich vor dir!

König.

Du weißt
Dem Gaste ziemt's dem Hausbrauch sich zu fügen,
So halte du mein Hausrecht, wie ich deins,
In Ehren!

Jean.

Herr, Verwirrung macht mich stumm!
(Setzt sich.)

Marion
(zu Rosanna).

Was geht hier vor? Mir bangt!

Rosanna.

Und mir nicht minder.

König
(auf den Stuhl gelehnt, in dem Jean Gomard sitzt).

Sehr freut mich's, wie ich dort dir zugesagt,
Den freundlichen Empfang in deinem Haus
Mit Gleichem zu vergelten.

Jean.

Weiß der Himmel,
Du hättest besser, Herr, zu Nacht gespeist,
Hätt' damals ich gewußt, du seyst der König!

König.

Auch hab' ich für dein Darlehn dir zu danken.

Jean.

Nicht Darlehn nenne, was du, Herr, empfangen;
Erworben unter deinem Schutze war
Es dein von jeher, und dein Gut nur stellte,
Erborgt von dir, ich dankbar dir zurück.

König.

Du weißt die Worte wohl zu setzen Vetter,
Und bist auch sonst verständig; höre denn
Und merk' auf meine Worte, Jean Gomard!
Als letzthin ich des Morgens von dir schied,
Da zähltest du mir dein Besitzthum her,
Und staunend sah ich deines Reichthums Fülle.
Wer du bist, weiß ich, nun vernimm auch du
Wer ich bin. Ich bin Frankreichs Herr. Vom Rhein
Bis zur Garonne, von Arles bis Calais,
Von Flandern bis Navarra reicht mein Scepter;
Champagne und Languedoc, Provenze und Normandie,
Burgund, Bretagne sind mir unterthan;
Herzoge sind und Fürsten mir Vasallen;
Mein Heer ist zahlreich; zehnmahl jährlich nehme
Ich dein Vermögen ein; ich habe Flotten
Und feste Schlösser, Silber, Gold, Juwelen,
Wildbahnen, Gärten; Güter ohne Zahl
Bedecken mir das Land von Meer zu Meere;
Mehr Köpfe, wisse, zählt mein Staatsrath, als
Du Knechte hältst, mehr meiner Unterthanen

Die kleinste Stadt, als deine Heerden Klauen;
Und bei dem Allen stand ich doch nicht an,
Da er nicht kam, den Bauer aufzusuchen,
Ich, Frankreichs König, dich geringen Mann.
Nun sieh, da ich, der mächtiger als du,
Da ich dein König so an dir gethan,
Gestehe, Jean Gomard, wenn, mich zu fliehen,
Dich Hochmuth, Mißgunst oder Neid verblendet,
Wenn irgend sonst ein Wahn dich mir entfremdet,
Sag' selber, wär's nicht Thorheit, Jean Gomard?

Jean
(dem König zu Füßen sinkend).

Erkennend meinen Irrthum, sieh mich hier
Im Staub' zu deinen Füßen; laß mich büßen,
Nicht was mein Vorsatz, was mein Wahn verbrach.

König.

Was soll das? Ei, steh auf! Du bist mein Gast,
Zur Tafel lud ich dich, nicht zu Gericht;
Darum, zu lang schon säumten wir, zu Tisch!
Komm, Vetter, komm!

Jean
(für sich).

Wie wird das enden!

(Auf den Wink des Königs hat sich der Vorhang im Hintergrund der Bühne geöffnet; man erblickt reichgekleidete Dienerschaft und einen gedeckten Tisch, welcher von einigen Pagen in den Vordergrund der Bühne getragen wird.)

König.

Hier,
Du König aus dem Winkel deiner Berge,

Hier sitz' zu Tisch; hier obenan, ich will's;
Trompeten schmettert euren Ehrengruß,
Wie's königlichen Gästen ziemt, und ihr
Tragt auf!

(Trompeten und Pauken außer der Bühne; die Prinzessin empfängt aus der Hand eines Pagen eine silberne Schüssel, welche sie dem König und Jean Gomard vorsetzt, die sich mittlerweile am Tische niedergelassen haben.)

Prinzessin.

Hier, Jean Gomard, und mög' dir's wohl
Bekommen!

Jean.

Wie, ich solchen Dienst empfangen
Von solchen Händen, Herr?

König.

Bleib' sitzen, Vetter;
Brauch' deine Zähne, laß den Wortkram fahren!
Wie, oder hast du Durst? Schenk' ein Kathrina!

Prinzessin
(schenkt aus einem silbernen Deckelkruge ein, und kredenzt dem Bauer).

Hier, nehmt, ich bring' euch's zu; thut freundlich mir
Bescheid.

Jean.

Ihr überhäuft mich, Herr, mit Ehren!
(Nachdem er getrunken, für sich.)
Es faßt mich an, wie Schwindel!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen; Clement tritt ein in ritterlicher Tracht; ihm folgen Aubin und Jacques in barocken Livreen.

Clement.

Seh' ich recht?
Marion! Und dort zu Tische mit dem König —
Ist's möglich?

Jacques.

Ja, weiß Gott, es ist der Herr.

Aubin.

Er ist's wahrhaftig.

Clement.

Sprecht, Marion, Rosanna!
Wie kam dies Alles? Sprecht —

Rosanna.

Weiß ich's zu sagen?

König.

Was brütest du versunken in Gedanken,
Was sinnst du, Jean Gomard? Sprich, laß mich's wissen;
Doch sag' die Wahrheit, was es immer sey?

Jean.

Ich dachte, Herr, des Spruchs der alten Weisen,
Beglückt sey keiner vor dem End' zu preisen,
Denn Tag sey, bis der letzte Strahl verglommen,
Und Leben, bis der letzte Tag gekommen.

König.

Ei, schlag' das ernste Wort dir aus dem Sinn!
Füll' deinen Becher, laß den Wein dir munden;
Lang zu, und iß!

Jean.

Ich bin gesättigt, Herr!

König.

Wohlan, so bringt die Schaugerichte!

(Pagen bringen drei Schüsseln, die einen Scepter, einen Spiegel und ein Schwert enthalten.).

König
(den Scepter ergreifend).

Sieh,
Dieß ist der Scepter Frankreichs, Jean Gomard;
Dieß ist der Stab, mit dem ich meine Heerden
Betreuend lenke, wie ein guter Hirt,
Und darum sollst du wie ein folgsam Lamm
Den Blick vertrauend auf den König richten!

Jean.

So will ich, Herr!

König
(den Spiegel ergreifend).

Sieh' ferners diesen Spiegel;
Denn Spiegel sind die Könige, und strahlen
Des Ew'gen Bild zurück. Und wie der Spiegel
Den Splitter dir in deinem Auge zeigt,

So sollst du deine Fehler und Gebrechen
Erkennen an des Königs Musterbild,
Und darum sollst du deinen König sehen!

Jean.

So will ich, Herr!

König
(das Schwert ergreifend).

Hier aber sieh —

Jean
(halblaut).

Ein Schwert!

König.

Was fürchtest du? Ein wack'rer Mann, wie du,
Hat nichts zu fürchten! Dieses Schwert bedroht
Verbrecher nur, nicht dich; denn Schuld zu rächen,
Ward mir's verliehen von des Himmels Huld,
D'rum, fliehen mich, die scheu im Dunkel gehen,
Du sollst empor zu deinem Richter sehen!

(Das Schwert zurückgebend, zu den Pagen.)

Und nun die letzte Tracht —

Aubin.

Ich trau' ihm nicht,
Gib Acht, es geht uns Allen noch ans Leben.

Jacques.

Ans Leben? Lieber Gott! Ich sehe mich
Schon unterm Galgen!

Aubin.

Ich mich auf dem Rad!

(Ein Page bringt eine Schüssel, in der drei Urkunden mit herabhängenden Siegeln liegen.)

König.

Hier kommt die letzte Schüssel, Jean Gomard!
Greif' zu!

Jean
(zögernd, für sich).

Mein Urtheil steht auf diesen Blättern!

König
(indem beide aufstehen).

Was zögerst du! Sieh her, dies erste Blatt
Verleiht die Schlösser Caux und Tillieux
Zu Lehen deinem Sohn!

(Zu dem hervortretenden Clement.)

Nimm hin, Clement!

Clement.

Mein gnäd'ger König —

Jean.

Herr, dem Bauernsohn —

König.

Dem Retter seines Königs!

Jean.

Ist er das,
So mag zur That der Name sich gesellen!

König.

Dein Darleh'n stellt dir dieses zweite Blatt
Zurück mit andern hunderttausend Livres
Zum Brautschatz deiner Tochter —

Rosanna.

Herr zu viel —

Prinzessin.

Auch dächt' ich, wär' ein Freier bei der Hand —

König.

Wenn Eifersucht nicht anders ihn verblendet,
So ist's —

Armand.

Ich bin es, Herr! Gewähr', mein König,
Mir ihre Hand!

König.

Hier steht ihr Vater! Nun,
Was meinst du, Vetter?

Jean.

Herr, ihr Blick spricht: Ja,
Und ist's dein Wunsch, so mag er sich erfüllen.

König.

Dies letzte Blatt ernennt dich, Jean Gomard,
Da sechzig Jahr' und mehr du alt geworden,
Und nicht gesehen deinen Herrn und König,

Zu meinem Seneschall, damit den Rest
Du deiner Tage desto mehr ihn sehest.

Jean.

Mein gnadenreicher Herr! Mein güt'ger König,
Wie meine Kinder, wie mein Hab' und Gut,
So weihte ich, wenn ihrer du bedürftest,
Mein Blut, mein Leben freudig deinem Dienst;
Doch du bedarfst nicht mein. Darum, mein König,
Soll deine Milde mir auch sich bewähren,
Laß dieser letzten Gnade mich entbehren.
Mag, wenn ich störrisch deinen Anblick floh,
Mich Stolz beschlichen haben; denn nicht leicht
Erwehrt der Sinn im Glücke sich des Dünkels,
Doch war es das, so war's nicht das allein.
Ich sah, wie Viele, eh' sie's noch erkannt
Ihr Loos verschmähend nach Versagtem strebten,
Und weil dagegen ich, mich still beschränkend
In meines Wirkens vorgemeßnem Kreis,
Selbstständigkeit und mehr noch Freiheit fand
Und klugen Fleißes fröhliches Gedeihen,
So hielt ich ängstlich, froh der bessern Wahl,
Mir Alles, was mich Störung dünkte, fern.
Und darum Herr — führt eigne Wahl und Schickung
Auch andre Wege meine Kinder hin —
Ein Glück nur gibt's für Jean Gomard auf Erden —
Mich laß in meinen Bergen, Herr, daheim,
Genügsam, in beglückter Freiheit, wie bisher,
Mir selbst und meiner Neigung leben, wie
Bisher mich König seyn auf meiner Hufe!

König.

Es sey! Ich halt' dich nicht; zieh' hin, Beglückter!
Und drei- und vierfach bist du so zu nennen,
Denn Gipfel ist's des Glücks, sein Glück erkennen.
Zieh' hin; träum' froh den Traum des Lebens aus;
Und tritt, ermüdet von der Herrschaft Sorgen,
Der König wieder einmal in dein Haus,
Laß schützend vor des Lebens Winterschauer
Asyl ihm deiner Heimath Winkel seyn,
Und traulich kosend sitz' beim gold'nen Wein
Ein Freund beim Freund', der König und der Bauer!

(Jean Gomard sinkt, seine dargebotene Hand küssend, zu des Königs Füßen. Gruppe; der Vorhang fällt.)





